

Zur Chronik des Ordens

Das Benediktusjubiläum 1980 in Bayern

Jubiläen haben nicht den Zweck, das normale Klosterleben zu stören, sondern es zu vertiefen und zu bereichern. So ergab eine Rundfrage bei den bayerischen Klöstern die erfreuliche Tatsache, daß man sich in mehreren Konventen zu ernsthaften Gesprächen und Planungen zusammengesetzt hatte und auch Besinnungstage zum Thema des Jahres stattfanden, nicht zuletzt in den Frauenklöstern. Man kann aber nicht von jedem erwarten, daß es gleich eine Benediktuskirche oder -kapelle einweihen läßt, wie es Schäftlarn im neuen Internatsbau getan hat. Ettal ließ sich zum Jahresbeginn durch Prof. Dr. Suso Frank (Freiburg) den hl. Basilius vorstellen, den Benediktus selbst als „unseren heiligen Vater“ bezeichnet hat, freilich ohne ihn ganz zu kennen. Das Haus Venio (München) ließ sich von Abt Bernhard M. Lambert (Scheyern) in die Bedeutung der *Lectio divina* einführen.

Dazu kam, daß gelegentlich das nur vage datierbare Jubiläumsjahr durch urkundlich belegte Jubiläen oder andere lokale Feiertage vertieft wurde. Ettal beging am Vitalistag (28. 4.) die 650 Jahre, die seit der Gründung 1330 verflossen sind, geschart um den Ortsbischof Kardinal Ratzinger, der die Festpredigt hielt, während Prof. Seibt nachmittags dem Festvortrag über Ettals Gründung alle gelehrte Gründlichkeit angedeihen ließ. Metten blickte am 20. 7. auf 150 Jahre seit der Wiederbegründung durch König Ludwig II. zurück, ebenfalls mit dem Ortsbischof, aber als Festredner mit Prof. Bosl, der die Wiedererrichtung Mettens in die christlich-humanistische Erneuerung des Vormärz hineinstellte. In Eichstätt häuften sich die Jubiläen der Äbtissin Augustina; sie feierte ihre Goldene Profeß, ihren 30. Benediktionstag und den 80. Geburtstag; und auch das Haus Venio durfte dankbar den 80. Geburtstag der Stiftungspriorin Mutter Agnes Johannes begehen.

Wenn das noch nicht daran erinnert hätte, daß wir keine toten, sondern lebensvolle 15 Jahrhunderte feiern, sorgten vor allem unzählige Vorträge¹ von volksnahen und wortgewaltigen Mitbrüdern (und sogar -schwestern) in den lokalen und regionalen, sogar norddeutschen Bildungseinrichtungen dafür, daß die benediktinischen Lebenslinien durch die Jahrhunderte bis zu den unmittelbar uns berührenden Problemen der Gegenwart heraufgezogen wurden. Häuser mit ständigen Bildungseinrichtungen, Kursen, Colloquien

1) Der Chronist dankt herzlich für die zahlreichen Detailnachrichten; auch wenn er sie hier nicht alle aufzeichnen kann, so ist doch keine Zeile umsonst geschrieben, da das Archiv der BBA alles sorgfältig aufbewahren wird.

usw. haben so manche aktuelle Tagesfrage vernachlässigt und sich auf das Jubiläum eingestellt. Dank sei ihnen allen gesagt, zumal es scheint, daß sich manches Haus fast etwas übernommen hat. Dazu kamen noch die Mühen als geistliche Wallfahrtsführer zu den benediktinischen Gedenkstätten in Nursia, Subiaco und Montecassino, allen voran Abt-Präses Albert Brettner (Augsburg), P. Dr. Winfrid Hahn (Ettal) und P. Prior Dr. Johannes Zeschick (Rohr), sozusagen in den Spuren des Papstes.

Es versteht sich, daß auch die Sudetendeutschen und vor allem die Ackermannsgemeinde sich ihrer böhmischen Benediktiner erinnerten und sie zu Gastvorträgen einluden, bis weit über Bayern hinaus. So sprach P. Dr. Beda Menzel (Rohr) sogar in Aachen, P. Prior Angelus-Waldstein (Ettal) in Frankfurt-St. Georgen, P. Gregor Zippel (Rohr) in Königstein und Lette (Westf.). — P. Dr. Theodor Wolf (Ettal) und P. Dr. Gerhart Voß (Niederaltaich) teilten sich am 2. 3. an der Akademie Bensberg in die Frage „Zukunft der Mönche“. Viel trugen zur Bewußtseinswerdung des Jubiläums die haus-eigenen Zeitschriften bei wie Stefania (Augsburg), der Scheyrer Turm — eine glanzvolle Nummer zur Erhebung der Klosterkirche zur Basilika! —, Die Beiden Türme (Niederaltaich), Alt- und Jung-Metten, Unser Schäfllarn, Ettaler Mandl, Der Rohrspatz, der Gertrudisbote (Tettenweis) usw., last not least das silberglänzende Programmheft der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren; sie brachten auch viel Allgemeines wie die Papstworte und die Rede des Abt-Primas über die Zukunftschancen des Ordens.

Ein breites, gebildetes Publikum fanden die Veranstaltungen der Katholischen Akademie in Bayern, zu Beginn (27./28. 1.) in Augsburg unter den bekannten Wahlspruch ORA ET LABOR, und gegen Ende (11./12. 10.) in Eichstätt zum Thema „Kunst und Kult im Geiste Benedikts“, beide Male unter Heranziehung prominenter Benediktiner. Dr. Henrich, Direktor der Akademie, war überrascht über den Publikumsandrang und fand seine Erfahrung bestätigt, daß große Gestalten noch immer besonderen Anklang finden; insofern war das gleichzeitige Albertus-Magnus-Jubiläum keine Konkurrenz. Manche Diözese veranstaltete ihr eigenes Benediktusjubiläum, z. B. Regensburg zusammen mit den Äbten von Metten, Rohr und Weltenburg, während die Äbte und Äbtissinnen von Schweiklberg, Neustift und Tettenweis im Rahmen der Passauer Domfestwoche zusammenkamen.

Rundfunk und Fernsehen standen nicht zurück; hier nahmen die Münchener Mitbrüder ihre Chance wahr. Am 30. 4. strahlte Bayern III erstmals eine halbe Stunde Wissenswertes nach einem Buch von P. Dr. Benedikt Probst (München-St. Bonifaz) aus, und wiederholte es zweimal. Am 29. 6. jedoch ging über alle Kanäle der ARD ein Film „Der andere Weg“ von Alfons Hausler nach einer Idee von P. Benedikt Probst. Er wirkte etwas problematisch. Als er am 11. 7. zum Benediktusfest nochmals über Bayern III kam, schloß sich deshalb eine Diskussionsrunde an, dessen Teilnehmer Prof. Bosl, Abt Odilo (München), Äbtissin Domitilla (Frauenchiemsee) und Frau Dr. Brigitte Louis (Haus Venio) manches wieder zurechrückten. Zum Portrait „Benedikt von Nursia“ des Hörfunkes, unter Beratung von P. Benedikt

Probst, steuerten außerdem Abt Odilo und vom Hause Venio Sr. Dr. Agape Gensbaur und Sr. Eustachium Bischofnik ihre Ansichten bei, was in der Zeitschrift „Gehört – Gelesen“ vom Mai 1980 nachzulesen ist.

Auf kleinerem, aber unermüdlichem Fuß bewegten sich die Tonbilder über den hl. Benedikt, die gerne aus St. Ottilien bezogen, aber auch mehrmals selbst erstellt wurden, besonders wenn sie aus touristischen Gründen konkret auf einen bestimmten Ort bezogen sein sollten. So hat vor allem Scheyern ein vorbildliches Tonbild über Kloster und Mönche erstellt, sogar mit Überblendungen. Ettal machte es einfacher, und in Eichstätt stellte Frau Birgitta zu Münster aus barocken Büchern eine kolorierte Serie aus dem Leben des hl. Benedikt zusammen, die sie selbst erklärte: So einfach ging es auch.

Nachdem das Freisinger Diözesanmuseum seinen Plan einer Benediktus-Ausstellung zugunsten der Salzburger Dom-Ausstellung aufgegeben hatte, gab es in Bayern selbst nur noch kleinere Ausstellungen. Die größte davon dürfte jene von Ettal gewesen sein, das in seiner geräumigen Rosner-Aula über 25 000 Besucher zählte, wobei nicht nur die Geschichte dieses einen Klosters gezeigt wurde, sondern auch seine Gegenwart. Ein Schüler hatte sogar eine Schautafel konstruiert, auf der je nach Tastendruck die Standorte der deutschsprachigen Benediktinerklöster in verschiedenen Farben (je nach Kongregationszugehörigkeit) aufleuchteten, nicht nur für junge Leute interessant. Schäflarn zeigte auf kleinerem Raum 45 Bücher zum Thema „Benediktiner als Wissenschaftler in süddeutschen Klöstern des 18. Jahrhunderts“, wozu es einen einfachen, aber sachgerechten und weiterführenden Katalog gab.

Die öffentliche Hand hielt sich nicht zurück, wenn sie auch auf Exponate aus lebenden Klöstern nicht verzichten konnte. Ab 11. 2. präsentierte die Universitätsbibliothek Augsburg Bildmaterial und Literatur zum Thema „Benedikt von Nursia“. Regensburg wartete im Sommer mit einer reichhaltigen Selbstdokumentation der Bistumsklöster im Museum Obermünster auf: „Die Benediktiner heute“. – Am tiefsten in die Vergangenheit aus eigenen Beständen konnte natürlich die Bayerische Staatsbibliothek in München greifen, da sie die in der Säkularisation erworbenen alten Codices verwahrte, darunter den Regelcodex T (Tegernsee); hierüber jedoch vgl. den Jahresbericht der BBA und die StMB . . .

Ein nicht nur lebendiges, sondern ein lebendes Bild von Benedikt wollten die Theatergruppen vermitteln. Hier ist an erster Stelle das Spiel „Aufbruch in Rom“ von P. Adalbert Seipolt (Metten) zu nennen, das sich ganz auf den jungen, suchenden Benedikt konzentrierte, da der Autor die Darstellung des ausgereiften Benediktus einem Schüler nicht zutrauen zu können glaubte. Etwas ungenierter gab sich ein von einer Augsburger Volksschulklasse in Zusammenarbeit mit der Seminarleiterin Ingrid Gerstmayr und der Schulfürerin Eva Köberle erstelltes Lehrspiel „Benedikt – Werkzeug Gottes“, das prophetisch schon vor der Geburt des Heiligen einsetzte und mit chorischen Elementen in mehreren Bildern bis zum glorreichen Ende führte. Es war als Stabpuppenspiel konzipiert, wurde aber auch „echt“ in mancherlei Abwandlung

gen gespielt. Der Referent sah es als großartige Gemeinschaftsleistung einer Sonder(!)schule in Kaufbeuren, wobei die Spieler erstmals einen echten Benediktinerhabit sahen; bisher hatten sie uns wie Kapuziner dargestellt. Ein ähnliches, aber eigenständiges Stabpuppenspiel, verfaßt von Sr. Mechtilde Denz, produzierte Eichstätt².

Den Bestseller auf dem Büchertisch dürfte ebenfalls P. Adalbert Seipolt (Metten) geschrieben haben, im Echter-Verlag Würzburg erschienen: „Brief an den heiligen Benedikt“³, ein tröstliches Zeichen, daß auch der Humor unter den Söhnen Benedikts noch nicht ausgestorben ist. Wir finden auch Erbauliches auf dem Büchermarkt (nicht nur Ärgerliches wie der präventöse Wälzer „Paläste des Glaubens“). Genau in die Kerbe traf das Büchlein „Die Benediktiner in Bayern“ (Verlag St. Augustin) von P. Dr. Pius Fischer (Ettal), der sich allerdings über das 100 000. Exemplar seines Schriftenstandheftchens „Hinter Klostermauern“ noch mehr freute. P. Angelus Waldstein-Wartenberg kam rechtzeitig mit einem für die Touristen bestimmten Bildband „Ettal“ heraus, während P. Laurentius Koch den großen Kirchenführer über Ettal im Verlag Schnell und Steiner völlig neu bearbeitet danebenlegen konnte. Auch andere Klöster haben ihr Image aufgefrischt, aus Anlaß des Jubiläums, wie z. B. Weltenburg im gleichen Verlag. In Scheyern steuerte P. Franz Gressierer mit der Arbeit „Die Gebetsverbrüderung des Klosters Scheyern“ eine wissenschaftliche Gabe zum Jubiläum bei. An dem bereits 1979 erschienenen Buch „Herausforderung der Mönche“ (Herder-Wien) waren beteiligt Abt Dr. Odilo Lechner mit „Ursprung und Gegenwart eines Segens“ und P. Dr. Gerhart Voß mit „Der Weg zum Leben nach der Regel des hl. Benedikt“. Alt-Abt Emmanuel Heufelder erlebte die Freude, daß sein Buch „Weite des Herzens“ von Mönchen der Abtei Tynice bei Warschau ins Polnische übersetzt und zusammen mit einer Regel- und Vita-Übersetzung herausgegeben worden ist.

Wenden wir uns noch kurz der Musik zu! Dr. Münster, Direktor der Musikabteilung der Bayer. Staatsbibliothek, hat nicht nur mehrere Vorträge über Benediktinische Musik vor allem in der Barockzeit gehalten, sondern auch nach Abschluß des Jahres im Bayerischen Rundfunk eine 110 Minuten lange Sendung über die Pflege der Musik bei den Benediktinern zur Barockzeit gestaltet (11. 1. 1981). Sehr viel der Anerkennung und des Lobes! Wie stand es aber mit der Benediktinermusik im Jubiläumsjahr? Wir meinen hier nicht die Leistungen unserer Chöre und Orchester gelegentlich zahlreicher Feiern, sondern die Aufführung von Werken benediktinischer Komponisten. Da müssen wir vor allem St. Bonifaz in München loben, das zum Fest (21. 3.) eine Missa in D des Andechser P. Gregor Schreyer (1767) aufführte, am

2) Warum fiel gerade hier die hl. Scholastica aus? Hatte sie nicht auch Jubiläum?

3) Transzendente Korrespondenz scheint in Mode zu kommen, vgl. den Offenen Brief des hl. Benedikt an Walter Nigg (Nachdenkliches zu einem Jubiläumsjahr von Albert Schmitt) in „Erbe und Auftrag“ 1980 S. 5 ff. — Dabei blickt St. Benedikt in seiner Regula cap. 54 mit einigem Argwohn auf die litterae.

22. 6. zum Dreihostienfest in Andechs wiederholt; am 4. 6. wurde die Messe FAC BONUM des Banzer P. Valentin Rathgeber († 1750) für Soli, Chor und Orchester aufgeführt, und am 5. 10. zum Erntedankfest in Andechs die Marienvesper des Andechser P. Nonnosus Madlseder († 1771), von den Westenhofener Musikfreunden. Dazu kommt noch ein Konzert, das Prof. Franz Lehrndorfer an der neuen Orgel zu St. Bonifaz gab: lauter süddeutsche Benediktinerkomponisten. — Aber auch im kleinen und versteckten Weltenburg wurden zwei Benediktiner wieder zum Leben, d. h. zum Erklängen ihrer Musik erweckt: am 12. 7. ein STABAT MATER von P. Benno Grueber (* 1796) und zwei O-ANTIPHONEN von P. Maurus Pauli († 1786). Frauenwörth konnte schon am 11. 2. aus hauseigenen alten Handschriften ein Geistliches Konzert im Münster, desgleichen eines zur Weihe der neuen Orgel am 9. 11. durchführen. Dazwischen aber lagen zwei hervorragende Kirchenkonzerte, das eine des Kreisbildungswerkes Traunstein, das eine unerwartete Fülle von benediktinischen Werken aus Bayern, Salzburg und Österreich vom 8. bis 18. Jahrhundert aufs Programm setzen konnte, das andere ein der Musica Bavarica Benedictina gewidmetes Konzert im Musiksommer zwischen Inn und Salzach am 22. 6.; hier kamen zu Gehör Komponisten aus Tegernsee (Prausberger), Andechs (Schreyer), Banz (Rathgeber) und Füssen (Zeiler), sowie eine Missa in honorem Sancti Benedicti für Soli, Chor und Orchester aus dem Jahr 1753 des in Wasserburg wirkenden Joh. Seb. Dietz. Eine barocke Tradition erneuerte der Ettaler P. Augustin Keßler, als er den Vitalistag in Ettal mit einer Choralvesper mit falsi bordoni einleitete. Damit die Gegenwart doch auch noch vertreten ist, verzeichnet der Ottobeurer Jahresbericht zum 4. 10.: „Uraufführung einer großen Gabe: Hymnus in honorem S. Benedicti, von Franz R. Miller, Augsburg, für Chöre, Bläser und Orgel. Ein Werk, das ganz auf der Regula des hl. Benedictus aufbaut, das besinnlich macht und aufrüttelt.“

Einen besonders pietätvollen Zug erhielt das Jubiläumsjahr dadurch, daß verschiedene ehemalige Benediktiner- und Zisterzienserklöster mit Gottesdiensten, Vorträgen und Predigten bedacht wurden: Chammünster, Pfaffmünster, Oberaltaich (von Metten aus); Pielenhofen, Mallersdorf, Prüfening, Endsdorf, Frauenzell (von Weltenburg aus); Engelbrechtsmünster, Geisenfeld, Münchsmünster, Biburg, Arnsburg in Oberhessen (von Rohr aus); Attel, Petersberg (von Frauenwörth aus); daß man ehemalige inkorporierte Pfarreien wieder einmal pastorierte oder gar ehemalige Propsteien besuchte (wie Sankt Oswald und Spitz in der Wachau durch Niederaltaich), war nicht ungewöhnlich. Einmalig aber war die Wallfahrt des Ettaler Konventes nach Reichenbach (Opf.), woher die Mönche bei der Gründung Ettals 1330 gekommen waren; als die Galerie von 35 Seeoner Äbten, die der Baron Cramer-Klett einst gekauft und Ettal geschenkt hatte, von Seeon zurück erworben wurde, ergab sich für den Ettaler Abt die Gelegenheit, am 20. 7. auch diese ehemalige Abtei wieder einen Tag mit benediktinischer Präsenz zu erfüllen. Auch mancher Historische Verein entdeckte benediktinische Vergangenheit in seinen Gefilden; so mußte der Referent dem Historischen Verein der Erzdiözese

München und Freising am 27. 2. bei der Jahressitzung einen Vortrag über „Die Benediktiner im Bistum Freising“ halten, wo man seit der zur gleichen Zeit erfolgten Gründung oft nebeneinander- gelegentlich auch gegeneinander-, aber doch meist miteinander arbeitete. Abt Emmeram Geser (Metten) hatte ein ähnliches Thema über die Benediktiner im Bistum Regensburg zu bearbeiten (21. 6.); dort dürfte der hl. Wolfgang eine erfreuliche Zentralfigur gewesen sein.

Um den Blick nicht nur auf die engere Heimat und deren Vergangenheit zu richten, sei zum Schluß auf die großartige Veranstaltung EUROPA BENEDICTINA der Abtei Ottobeuren verwiesen, die am 14. 6. in einem Festakt und am 15. 6. in einem Gottesdienst gipfelte; nochmals waren die meisten Äbte und Äbtissinnen um den Altar versammelt, wo diesmal der Kardinal Macharski, der Nachfolger Papst Johannes Paul II. auf dem Bischofsstuhl von Krakau, als Hauptzelebrant fungierte. Inzwischen hat auch der Papst selbst den kirchlichen Begriff Europa nach dem Osten hin ausgeweitet und Benedikt in Cyrillus und Methodius zwei weitere Patrone zur Seite gegeben. Trotzdem können wir den letzten Satz des Ottobeurer Programmes auch zu dem unsern machen, daß uns nämlich das Benediktusjubiläum ermutigt habe, „mit dem hl. Benedikt die Zukunft zu wagen“, die Zukunft, die gerade in Bayern so starke und lebendige Wurzeln der Vergangenheit aufweisen kann.

Ettal

Stephan Schaller OSB

Suevia Benedictina 1980

Im Südwesten der Bundesrepublik, d. h. im Raum Baden-Württemberg und angrenzenden Gebieten, waren die Abteien Beuron, Kellenried, Neuburg und Weingarten um das Jubiläumsjahr St. Benedikts 1980 bemüht. Dazu kamen Veranstaltungen der Akademie der Erzdiözese Freiburg und Ihrer Außenstellen. Zu nennen ist aber zunächst die Tagung der „Salzburger Äbtekonferenz“ auf der Reichenau in der Osterwoche 1980, wo Geschichte und Geist des karolingischen Mönchtums lebendig wurden in den drei mehr als tausendjährigen Kirchen der Insel, auch in Referaten von Erzabt Ursmar Engelmann über die Geschichte der Abtei Reichenau und vom St. Galler Stiftsbibliothekar Johannes Duft über den karolingischen Klosterplan in seiner Stiftsbibliothek, wobei der Referent konkrete Bezüge von RB 66,6 zu eben diesem einmaligen Dokument aufzeigte. Am Tag danach konnte der Cod. 914, der Klosterplan und zahlreiche andere benediktinische Dokumente aus dem benediktinischen St. Gallen in der St. Galler Stiftsbibliothek besichtigt werden, auch im neuengerichteten Lapidarium Kapitelle und Bauplastik von der karolingischen Gozbertbasilika St. Gallens. In der barocken Peter-Thumb-Kirche sangen die Äbte zusammen mit dem Bischof von St. Gallen die Vesper vom Osterdonnerstag. Hier wie auf der Reichenau, wo ein konzeliertes Amt an einem Abend gehalten wurde, war die Teilnahme der

Bevölkerung groß, ebenso in ganz besonderer Weise die Gastfreundlichkeit der Reichenauer mit dem Münsterpfarrer und dem Bürgermeister. In den genannten Abteien war die Arbeit in den eigenen Bildungshäusern über das Jahr 1980 auf St. Benedikt und seine Regel ausgerichtet. Bei der Weihe des 9. Erzabtes von Beuron, Hieronymus Nitz, hielt der Freiburger Erzbischof Dr. O. Saier eine sachgerechte, tiefempfundene Homilie, ebenso Weihbischof Gnädinger am Sommerfest St. Benedikts, am 11. Juli, als er einem der Beuroner Fratres die Priesterweihe spendete.

Ganz ähnlich feierten die Konvente von Kellenried, Neuburg und Weingarten am 21. März und 11. Juli mit den Bischöfen der Diözesen einen festlichen Tag, z. T. mit großer Beteiligung der Priesterschaft der Region wie z. B. in Weingarten. Die Benediktinerinnen von Kellenried hatten für den 4. September den Mönchskonvent von Weingarten zu sich eingeladen und im Oktober zweimal die Ordensschwester der Region Ravensburg. Die Abtei Neuburg hatte eine lange Vortragsreihe über das Jahr mit namhaften Mittelalterforschern und Theologen zusammen mit dem Bildungszentrum Heidelberg organisiert und war auch bei Vorträgen in Mannheim beteiligt. Besonders erwähnenswert sind Vesper und Eucharistiefiern der Neuburger Mönche auf dem Gelände der ehemaligen Abtei Lorsch und in der Einhardsbasilika in Steinbach-Michelstadt im Odenwald. In Lorsch sprach Abt Albert Ohlmeyer über das Lorsch Totenbuch als Geschichtsquelle und Abt Maurus Berve an verschiedensten Plätzen über St. Benedikt. Bemerkenswert, daß die Mönche von Neuburg im Jubiläumsjahr auf dem Pfortenplatz ihres Klosters eine rote Sandsteinsäule aufstellten, auf der ein hl. Benedikt in Bronze vom Bildhauer Ringwald-Schonach mit Regelbuch und einladender Gebärde sitzt.

Die Freiburger Katholische Akademie hielt über Himmelfahrt vier stark besuchte Benediktstage, die von Mönchen aus Beuron, Gerleve, Maria Laach Herstelle (Corona Bamberg) und vom Abtprimas bestritten wurden. Die Akademie zeigte in ihren Räumen gleichzeitig ein kleines Ensemble von Werken der Beuroner Kunst und als Zeugnis aus dem Heute einige Plastiken von P. Ansgar Dreher-Beuron, darunter seine vor wenigen Jahren geschaffene Krippe, die mit fünf Baumstämmen als Raum des Geschehens gestaltet ist. Schon am 14. Januar hatte Erzabt Ursmar Engelmann bei der Altenakademie in Freiburg, die Prof. Dr. Max Müller leitet, über „St. Benedikt und seine Klöster, Aktualität und heute“ gesprochen. Ebenso sprachen Beuroner Mönche auf Bildungsseminaren in den alten Klosterstädten Villingen und St. Georgen, sonst vielerorts von Badenweiler und Konstanz bis Sigmaringen und Heiligkreuztal und weiter ins Land hinaus. Und zum Zähringerjahrtag am 26. November hatte der Regens des Priesterseminars, das im ehemaligen Benediktinerkloster St. Peter i. Schw. lebt, Erzabt Ursmar Engelmann zu Eucharistiefier und anschließender Akademie mit Benediktus-Referat eingeladen. Die Benediktinische Monatsschrift „Erbe und Auftrag“ brachte im Jahr 1980 zahlreiche Akademie-Referate und selbständige Arbeiten zum Verständnis des hl. Benedikt und seiner Regel sowie zum 2. Buch der Dialoge Papst Gregors d. G., auch Berichte über Tagungen und Ausstellungen, auch

Buchveröffentlichungen zum Jubiläum. Der Beuroner Kunstverlag gab seinen seit Jahren erscheinenden Bildkalender unter dem Stichwort „St. Benedikt — seit Jahren erscheinenden Bildkalender unter dem Stichwort „St. Benedikt — Kunst aus seinem Geist“ heraus und zeigte dort neben einer Reihe von Bildern aus dem Cod. Vat. lat. 1202 ausgesuchte Stücke aus Kunstwerkstätten und Schreibstuben mittelalterlicher Klöster. Die kleine Regelausgabe deutsch, eingeleitet und übersetzt von Basilius Steidle, konnte der Verlag 1980 in der 12. Auflage erscheinen lassen.

Diese anspruchslosen Daten vom Jubiläumsjahr aus dem Gebiet des deutschen Südwestens, das einmal fast ganz der Diözese Konstanz zugehörte, erscheinen für die Mönchsgemeinden dort, die nach langer und wechselvoller Geschichte des Benediktinischen Mönchtums heute leben als durchaus gemäß, weil sie Zeichen sind, wie man aus der Macht der Geschichte unter dem Evangelium den Weg der Liebe Christi nicht problematisiert und immer neu hinterfragt, sondern geht.

Beuron

Ursmar Engelmann OSB

Bericht über die Veranstaltungen und Aktivitäten der deutschen Klöster der Ottilianer Kongregation anlässlich des Benediktusjubiläums 1980

St. Ottilien

Veranstaltungen und Aktivitäten:

Mitglieder des Konvents folgten der Einladung der Katholischen Akademie in Bayern zu Vorträgen im Augsburger Haus St. Ulrich (26./27. Februar). Abtprimas Viktor Dammertz hielt dabei ein wegweisendes Referat über „Das Erbe Benedikts und die Zukunft der Kirche“.

Freunde des Hauses und Benediktinerinnen aus Tutzing und St. Alban kamen am ersten Fastensonntag (23./24. Februar) zu einer besinnlichen Veranstaltung nach St. Ottilien. Referenten waren P. Subprior Ivo auf der Maur von Uznach („Die missionarische Tätigkeit der Benediktiner im frühen Mittelalter“), P. Remigius Rudmann („St. Ottilien einst und jetzt“), sowie Abtprimas Viktor Dammertz mit seinem Festvortrag über „Benediktinischer Auftrag in der Dritten Welt“. Erzabt Notker Wolf präsiidierte dem sonntäglichen Amt und hielt die Predigt. Das Benediktusfest wurde hier in gewohnt feierlichem Rahmen begangen, sodann in Augsburg. Erzabt Notker Wolf hielt dort am Abend des 21. März eine pontifikale Vesper, Erzbischof Augustin Mayer am folgenden Tag Amt und Predigt. Professor Dr. P. Kassius Hallinger war Referent des Festvortrags der anschließenden Akademie im Haus St. Ulrich.

Das Fest am 11. Juli wurde durch Priesterweihe (2 Neupriester) und Diakonatsweihe (1 Diakon) sowie einer Predigt von Bischof Dr. Josef Stimpfle ausgezeichnet.

Wie beim Jubiläum 1947 hatte das Benediktbeurer Pfarramt diesmal St. Ottilien die berühmte Benediktusreliquie vom 11. bis 13. Juli überlassen. Als nächster großer Benediktustag wurde der 13. Juli begangen. Er erhielt seine besondere Note dadurch, daß mit ihm die Feier der Profießubiläen verbunden wurde und wurde so zum eigentlichen Familienfest.

Für das Volk wurde der 20. Juni (Sonntag) als Jubiläumstag vorgesehen. Zwei Tage zuvor war schon viel Jugend der Region Weilheim gekommen, um mit Brüdern und Schwestern sich hier über das klösterliche Leben und Ideal zu informieren. Das Festamt am Sonntag wurde auf den Parkplatz vor dem Exerzitienhaus verlegt, da die Kirche die Teilnehmer nicht gefaßt hätte. Auf dem Kirchplatz hatten die Novizen einen Missionsbazar aufgebaut. Am frühen Nachmittag sprach P. Claudius Bals im Exerzitienhausgarten über „Benediktinische Maßstäbe für die moderne Gesellschaft“. Im Anschluß an die Pontifikalvesper wurde die Orgelkomposition „Gebet des hl. Benedikt“ von Dr. Gerhard Dorda/München uraufgeführt, gespielt von Br. Athanas Zegehaar. Gut besucht war auch die drei Tage währende Briefmarkenausstellung mit sehr bemerkenswerten Leihgaben aus Einsiedeln, die einen Querschnitt durch alle Phasen der Briefbeförderung und des Portos sowie der Adressenschreibung darboten.

Ein benediktinisch ausgerichtetes Orgelkonzert am 26. Oktober, gespielt von Roland Muhr/Fürstfeldbruck bot vorwiegend Kompositionen von deutschen und italienischen Benediktinern vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.

Münsterschwarzach

Veranstaltungen und Aktionen:

Auftakt des Jubiläums bildete das Scholastikafest. Rund 6000 Ordensfrauen folgten der Einladung zum Pontifikalamt, bei dem P. Prior Fidelis Ruppert predigte. — Beim „Tag der offenen Tür“ wurde eine Mappe mit Material über St. Benedikt, die Benediktiner und die Abtei Münsterschwarzach verteilt. Am Todestag des hl. Benedikt zelebrierte Weihbischof Alfons Kempf (Würzburg) ein Pontifikalamt und hielt die Festpredigt. Rund 7000 Besucher kamen am darauffolgenden Sonntag zu einem weiteren „Tag der offenen Tür“. Etwa 1000 Pilger des Dekanats Schweinfurt-Nord wallfahrten mit vierzehn Seelsorgern am 4. Mai zu unserer Abtei. Höhepunkt der Feiern war eine Festwoche mit drei großen Gottesdiensten (11. bis 20. Juli). Festprediger waren Professor DDr. Alexandre Ganoczy („Friede und Mission“), Abt Lambert Dörr aus Peramiho („Missionsarbeit in Kenia“), sowie Bischof Dr. Paul-Werner Scheele, der dabei unserer Abtei seinen ersten offiziellen Besuch abstattete. Bei einer Festakademie sprach Professor Dr. P. Kassius Hallinger über „Benedictus von Montecassino, sein Aufstieg zu Geschichte, Kult und Verehrung“. Veranstaltungen für die Senioren, die Jugend, Schüler des Gymnasiums, ein Lichtbildervortrag und Orgelkonzert sowie ein Theaterspiel setzten ebenfalls Akzente in der Festwoche.

Schweiklberg

Veranstaltungen und Aktionen:

Der innerklösterlichen Bereitung dienten die wöchentlichen Konferenzen (Abt Dr. Anselm Schulz) für den Konvent, die auf die Spiritualität der Ordensregel und auf das Vorbild, das sich aus dem Leben des hl. Benedikt ergibt, ausgerichtet waren. Mitglieder des Konvents und Schüler nahmen auch an den auswärtigen Veranstaltungen (Augsburg, Weltenburg und Münster-schwarzach) teil. In der Abtei feierte Bischof Dr. Anton Hofmann, Passau, am Hochfest des hl. Benedikt (21. März) in Konzelebration mit den Patres ein Pontifikalamt. Die Festpredigt hielt Abt Dr. Anselm Schulz. 110 Klosterfrauen aus Neustift bei Vilshofen, Tettenweis und Thyrnau bei Passau (Cisterzienserinnen-Abtei) feierten das Fest mit. Bei der anschließenden Festakademie sprach Abt Dr. Thomas Denter (Marienstatt) über die „Discretio in der Benediktusregel“. Zum Hochfest hatte P. Matthias Wenig neben einer Bilder- und Bücherausstellung auch eine reichbebilderte Broschüre (1000 Stück) über Geschichte und Aufgaben des Ordens (insbesondere Kongregation von St. Ottilien) zusammengestellt.

Abt Anselm hielt ein Seminar in Erfurt, einen Festvortrag bei der Tagung der Kath. Akademie in Bayern (Eichstätt), und gestaltete Abende des Kath. Bildungswerkes in Pfarreien. Professor Dr. P. Christian Schütz sprach im Januar bei einer Veranstaltung der Kath. Akademie in Augsburg („Spirituel-ler Anspruch des hl. Benedikt heute“) und am 23. April in Linz.

Königsmünster

1. Veranstaltungen:

Sr. Corona Bamberg OSB-Herstelle hielt in der Reihe „Mescheder Abteigespräche“ am 14. Januar einen Vortrag über „Eigenart und Aktualität des benediktinischen Lebens“ in Königsmünster. Beim Benediktusfest (21. März) hielt der Paderborner Generalvikar Prälat Bruno Kresing die Festpredigt, in der er Gestalt und Botschaft des abendländischen Mönchsvaters als Lebensprogramm für Europa würdigte. „Mit weitem Herzen“, unter diesem Wort der Regel feierte die Schulgemeinde des Gymnasiums (Schüler, Lehrer, Eltern) das Jubiläum vom 4. mit 6. September.

Zusammen mit den Benediktinerinnen der Abteien Varensell und Herstelle sowie den Tutzinger Missionsbenediktinerinnen von Olpe (bei Meschede) wurde der „Tag der Benediktiner“ am 10. September in Paderborn begangen. Im Mittelpunkt standen das Hochamt mit Dompropst, Weihbischof Leo Drewes, ein Vortrag und Podiumsgespräch sowie eine deutsche Vesper mit geistlicher Musik und ein Konzert, das Zeugnis vom musikalischen Schaffen der Benediktiner gab. In der Abteikirche Königsmünster fanden zwei Konzerte mit geistlicher Musik statt, wobei in einem die Komposition Benediktus (Prof. Dr. Karl-Josef Müller, Frankfurt), uraufgeführt wurde.

2. Aktivitäten

St. Benedikt, seine Regel, die Geschichte der Benediktinerklöster waren Schwerpunkte der Vorträge von Abt Harduin Bießle, P. Winfried Kämpfer und P. Benedikt Schönteich. Über die „Problematik der benediktinischen Erziehung sprach P. Winfried Kämpfer beim „Internationalen Colloquium über die benediktinische Pädagogik“ in der Abtei Maredsous/Belgien (27. Februar).

Publikationen

1. St. Ottilien

Bereits vor dem Jubiläum erschien, aber dazu dankbar wieder aufgegriffen, von Pater Benedikt Probst (Hrsg.) Auszug seiner „Benediktiner-Regel“ und sein „Benedikt von Nursia“ (Auszug aus der Benediktsvita Gregors des Großen). Mehrsprachig angelegt wurde von P. Benedikt Kominiak aus Newton „Loci, ubi quaeritur Deus“, über die heute existierenden Benediktinerklöster. P. Arnold Walloschek ist Verfasser von „Zeugen aus benediktinischer Zeit“ (Beschreibung alter aufgelassener Klöster). P. Frumentius Renner schrieb einen Aufsatz mit dem Titel „Confoederatio Benedictina. Geschichte ihrer Konstituierung von Leo XII. bis zu Pius XII.“. Festgabe der Benediktinerakademie.

Von P. Frumentius Renner bearbeitet wurde das Buch von Tschudy „Der hl. Benedikt und das benediktinische Mönchtum“. In der Steyler Medienzentrale in München wurde von P. Rzitka SVD ein Benediktus-Tonbild gefertigt. Vor allem für die Schulen wurde ein Tonbild über die Benediktiner und die Geschichte des Benediktinertums produziert. „Die Benediktregel in Bayern“, so hieß eine Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek in München, bei der auch eine Reihe Exponate aus Archiv und Bibliothek von St. Ottilien waren.

2. Münsterschwarzach

Bereits 1979 erschien von P. Anselm Grün „Benedikt von Nursia – seine Botschaft heute“ und 1980 schrieb der gleiche Autor die drei Titel „Der Umgang mit dem Bösen“, „Der Anspruch des Schweigens“ und „Lebensmitte als geistliche Aufgabe“. „Ein Psalmenlied dem Herrn“ ist der gemeinsame Titel von drei Bändchen von P. Pirmin Hugger über das Psalmengebet und alle 150 Psalmen.

3. Königsmünster

Vortrag von P. Winfried Kämpfer: „Benediktinerschulen – Erbe und Auftrag heute“ vor der Ordensdirektorenvereinigung im Oktober 1980 in Würzburg, veröffentlicht in der Zeitschrift: „Engagement für katholische Schulen“, ODIV-Sonderausgabe 1980. Aufsatz von P. Winfried Kämpfer: „Ist benediktinische Erziehung heute noch aktuell?“ – Ein Bericht über das Internationale Colloquium über die benediktinische Pädagogik“ in der Abtei Maredsous (27. 2. 1981), veröffentlicht im Jahresbericht von Königsmünster 1981.

Das Jubiläumsjahr St. Benedikts in St. Gallen

Wiewohl die Abtei St. Gallen, gegründet 719 durch den Alemannen St. Otmar am Ort, wo der Ire St. Gallus 612 seine Zelle erbaut hatte, seit ihrer Aufhebung durch den Großen Rat des neugeschaffenen Kantons St. Gallen am 8. Mai 1805 nicht mehr besteht, blieb die Erinnerung an die benediktinische Vergangenheit in Stadt und Bistum erfreulicherweise erhalten. Saxa loquuntur: Es gilt von den machtvollen Gebäulichkeiten aus der Glanzzeit der spätbarocken Fürstabtei, dabei vor allem von der Stiftskirche, die seit 1823 bischöfliche Kathedrale ist, sowie von der Stiftsbibliothek, die räumlich und inhaltlich die Säkularisation überdauert hat, gleich wie das von ihr getrennte Stiftsarchiv seine reichen Bestände ungeschmälert zu bewahren vermocht hat.

Für dieses St. Gallen, das dem Mönchspatriarchen St. Benedikt durch Monumente und Dokumente zutiefst verbunden ist, bedeutete die Feier des Jubiläumsjahres 1980 eine *nobile officium*. Und für den Berichterstatter, den der Katholische Administrationsrat des Kantons St. Gallen 1947 als Stiftsbibliothekar gewählt hatte, war das *Benedictusjahr* das letzte Amtsjahr. Daß er es, in Übereinstimmung mit Bischof und Administrationsrat, gestalten durfte, bot ihm die erwünschte Möglichkeit, dem benediktinischen Mönchtum, dessen schriftliche Zeugnisse er als Nicht-Benediktiner während über drei Jahrzehnten zu betreuen hatte, seine Verehrung zu bekunden.

Ausstellung „Abendländisches Mönchtum“

Die sankt-gallische Stiftsbibliothek zeigte von April bis Oktober 1980 in ihrem festlichen Barocksaal eine Ausstellung mittelalterlicher Manuskripte, zu welcher der Stiftsbibliothekar einen bebilderten Führer herausgab („Abendländisches Mönchtum“, 48 S., Verlag am Klosterhof, St. Gallen, trotz zweier Auflagen heute vergriffen). Die Ausstellung vermochte 75 000 Besucher aus aller Welt anzuziehen.

Den Mittelpunkt bildete die Vitrine „Der heilige Benedictus – sein Leben und seine Regel“. St. Gallen besitzt bekanntlich seit dem 8. Jahrhundert textgeschichtlich grundlegende Exemplare der *Dialoge Gregors d. Gr.*, darin die Anekdoten über St. Benedikt, sowie seit dem frühen 9. Jahrhundert das authentischste Exemplar der *Regula Benedicti* und deren erstmalige althochdeutsche Interlinearversion. Die beiden Codices 914 und 916 sind weltbekannt geworden und fanden in dieser Ausstellung von neuem interessierte, ja ehrfürchtige Bewunderung.

In St. Gallen war und ist die Erinnerung an das kontinental-benediktinische Mönchtum stets auch mit dem Gedenken an das irisch-columbanische verbunden, das durch den Namengeber St. Gallus, den Jünger des Iren St. Columbanus, hierher gebracht worden war. Die ältesten überlieferten Manu-

skripte der Vita und der Regula Columbani sind jene, die im benediktinischen 9. Jahrhundert in St. Gallen abgeschrieben worden sind. Sie blieben erhalten und verdienten, zusammen mit der Gallus-Vita und anderen irischen Zeugnissen, eine eigene Vitrine.

Zu den „irisch-columbanischen Mönchen“ (so lautete deren Überschrift) gesellten sich in einer folgenden Vitrine die „benediktinischen Mönche“, an ihrer Spitze St. Otmar, der hier die Regula Benedicti 747 eingeführt hatte, daneben originale handschriftliche Zeugnisse karolingischer Persönlichkeiten wie der Äbte Grimalt und Walahfrid Strabo und des Bischofs Ermenrich. Weitere einschlägige Dokumente waren zu sehen: Das Profeßbuch St. Gallens überliefert aus dem 8. bis 10. Jahrhundert nicht weniger als 659 Namen; aus den Jahren 1533–1778 sind 452 eigenhändig geschriebene Profeßurkunden erhalten geblieben.

Nicht vergessen wurde in dieser Ausstellung eine benediktinische Persönlichkeit, deren 1200. Geburtsjahr in Mainz gefeiert worden ist: Hrabanus Maurus, dem eine eigene Vitrine vorbehalten war. Es geschah vor allem wegen des von ihm verfaßten Martyrologiums, das er dem Sankt-Galler Abt Grimalt, dem Kanzler und Erzkapellan Ludwigs des Deutschen, gewidmet hatte. Das Original und die zeitgenössische Abschrift, dazu der Bibliothekskatalog Grimalts mit dem entsprechenden Eintrag, sind bis heute überliefert und waren deshalb ausgestellt.

Weitere Vitrinen galten den Themen „Feier der Liturgie“, „Pflege der Heiligen Schrift“ und „Verkündigung des Glaubens“, schließlich auch dem „karolingischen Klosterplan“, der als außerordentliches Dokument benediktinischen Mönchtums aus der Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen 1160 Jahre in der Stiftsbibliothek überdauert hat. Das Original des Planes lag selbstverständlich in St. Gallen ausgestellt, während das Facsimile desselben in der von der schweizerischen Benediktinerkongregation veranstalteten Ausstellung im Landesmuseum in Zürich aufgemacht war; der Beschrieb des Planes ging aus dem schmalen Führer St. Gallens in den breiteren Führer Zürichs über.

Besuch der „Salzburger Äbtekonzferenz“

Der soeben genannte, in St. Gallen aufbewahrte Plan eines karolingischen Musterklosters ist um 820 in der Abtei auf der Reichenau nach einer heute nicht mehr bestehenden Vorlage, die ein Reichsexemplar für baufreudige Äbte gewesen sein dürfte, kopiert und wohl vom Reichenauer Abt Heito dem Sankt-Galler Abt Gozbert (in den Jahren 816–837) übersandt worden. Diese historische Beziehung gab nun dem Verfasser dieses Berichtes das Thema für den Vortrag, den er am 9. April 1980 in der Festakademie auf der Klosterinsel Reichenau, wo die Ostertagung der „Salzburger Äbtekonzferenz“ stattfand, zu halten hatte: „Der Reichenauer Klosterplan in St. Gallen – ein Dokument des 9. Jahrhunderts als Spiegel der Regula Benedicti.“ Mit Hilfe von Lichtbildern wurden die einzelnen Gebäulichkeiten des Klosterplanes mit den entsprechenden Texten der Regel konfrontiert.

Tags darauf beehrten die über fünfzig Äbte und ihre Begleiter, geführt von Abt Dr. Odilo Lechner aus München, St. Gallen mit ihrem Besuch. Sie ließen sich durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek sowie durch die benediktinisch geprägte ehemalige Stiftskirche und die ehrwürdige Galluskapelle geleiten und empfangen den Regelcodex in ihre Hände.

„Indessen hatte sich die weiträumige Kathedrale gefüllt, obwohl es der Nachmittag eines gewöhnlichen Werktags war. Viele waren gekommen, um den feierlichen Einzug so zahlreicher Benediktineräbte zu sehen, die in dem schöngeschwungenen, reichen Chorgestühl der ehemaligen Mönche Platz nahmen, um den herzlichen Begrüßungsworten des Diözesanbischofs Dr. Otmar Mäder zu lauschen und die feierliche Ostervesper im gregorianischen Choral zu singen, wie es Jahrhunderte hindurch die Mönche an dieser Stätte getan hatten. Ein gastlicher Empfang durch den Katholischen Administrationsrat beschloß den Besuch bei den Heiligen Gallus und Otmar am Ort ihres Nachruhms.“ (P. Paulus Gordan.)

Jahrestagung der schweizerischen Stiftsbibliothekare

Die Leiter der Bibliotheken benediktinischer Klöster und Häuser in der Schweiz, zu denen sich auch die Bibliothekare des Zisterzienserklosters Hauterive, des Chorherrenstiftes Beromünster und der Stiftsbibliothek St. Gallen (sie trägt pietätvoll den alten Titel) gesellen, treffen sich seit 1950 in einer Arbeitsgemeinschaft wissenschaftlicher und mitbrüderlicher Prägung. Ihr steht derzeit P. Kuno Bugmann von Einsiedeln vor.

Am 15. und 16. Juli 1980 fand die Jahrestagung in St. Gallen, hier zum dritten Mal, statt, veranlaßt vor allem durch die einzigartigen Bibliotheks- und Archivbestände aus benediktinischer Vergangenheit, daneben auch im Hinblick auf den Rücktritt des Stiftsbibliothekars, der vor drei Jahrzehnten einer der Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft gewesen war. Er hielt denn auch Führung und Vortrag über die *Benedictina Sangallensia*, worauf Dr. Werner Vogler das ihm anvertraute Stiftsarchiv und Prof. Dr. Peter Wegelin die ihm unterstellte Vadianische (Stadt- bzw. Kantons-)Bibliothek öffneten.

Zwei Referate befaßten sich mit Fachfragen, die an sankt-gallischen Manuskripten exemplifiziert wurden. Dr. Peter Ochsenbein, seit 1. März 1981 selber Stiftsbibliothekar in St. Gallen, sprach über die Katalogisierung spätmittelalterlicher Gebet- und Andachtsbücher. Dr. Beat von Scarpatetti, Mitarbeiter der Stiftsbibliothek, sprach über die Katalogisierung neuzeitlicher Handschriften. Benediktinisches Erbe soll so weiterhin erhalten und erschlossen werden: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Benedictustag der schweizerischen Benediktinerkongregation

Von diesem Festtag soll hier nur insofern berichtet werden, als er St. Gallen betraf. Immerhin war es eine wesentliche „Betroffenheit“, feierten doch die in der schweizerischen Benediktinerkongregation zusammengeschlossenen Klöster und Institutionen ihren gemeinsamen Benedictustag an der

Stätte, die einstmals beispielgebend gewesen war. Hierfür wählte man nicht den jährlichen Gedenktag des „Benediktiners“ St. Otmar, denn der 16. November ist kein äußerer Festtag; sondern man einigte sich auf den Jahrestag des „Columbaners“ St. Gallus, weil der 16. Oktober stets ein für St. Gallen großer Tag mit feierlichen Gottesdiensten, mit einer öffentlichen Gallusfeier, aber auch mit der ostschweizerischen Messe und dem Jahrmarkt ist. Am Gallustag strömt das Volk seit ältesten Zeiten aus der ganzen Ostschweiz und aus dem benachbarten Ausland in die Gallusstadt. Am Gallustag 1980 waren es die Äbte und Obern benediktinischer und zisterziensischer Klöster, begleitet von Mönchen und Schwestern vorab sankt-gallischer Abstammung, die ihres Ordensvaters Benedictus wegen zum Landesvater Gallus pilgerten.

Sie alle feierten, zusammen mit vier Bischöfen — Dr. Otmar Mäder, Bischof von St. Gallen, Dr. Josephus Hasler, Alt-Bischof von St. Gallen, Dr. Johannes Vonderach, Bischof von Chur, Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel — und mit allen schweizerischen Äbten in der übervollen Kathedrale das Hochamt. Den Vorsitz führte Abtpräses Dr. Georg Holzherr von Einsiedeln, die Predigt hielt Abt Dr. Dominikus Löpfe von Muri-Gries. Der Domchor führte unter Leitung von Domkapellmeister Roland Bruggmann die Messe in e-moll von Anton Bruckner auf. Die Choralschola sang unter Leitung ihres Magisters Josef Scherrer neben gregorianischem auch sankt-gallischen Choral.

Nach dem Gottesdienst führte der Stiftsbibliothekar die zu den Ursprüngen schweizerischen Benediktinertums Heimgekehrten durch die Kostbarkeiten der Bibliothek. An der Mittagstafel entbot der Präsident des Katholischen Administrationsrates, Dr. Urs J. Cavelti, als Vertreter der Gastgeber den Willkommgruß. Bundesrat Dr. Hans Hürlimann, der aus Bern zum sankt-gallischen Doppelfeiertag gekommen war, würdigte die geistliche, kulturelle und karitative Leistung der Klöster, die das geistige Antlitz unserer Heimat wesentlich mitgeprägt haben.

Nachmittags fand im großen modernen Stadttheater, das bis auf den letzten Platz besetzt war, im Sinn einer schon dreißigjährigen Tradition die überkonfessionelle, überparteiliche, städtische Gallusfeier statt, an welcher Stadtammann Dr. Alfred Hummler die außerordentlich zahlreichen geistlichen Gäste und die mitfeiernde Bevölkerung begrüßte. Ein gelehrter Benediktiner, Dr. P. Leo Ettlín, Rektor in Sarnen, hielt den Festvortrag, der unter dem passenden Thema stand: „Von Gallus zu Otmar — vom columbanischen zum benediktinischen Mönchtum“.

Der Festtag klang mit der feierlichen Vesper aus, die abends in der Kathedrale von der Domschola mit den Mönchen vor viel betendem Volk lateinisch gesungen wurde. Der Ort hätte nicht passender sein können: das barocke Chorgestühl zeigt Szenen aus dem Benediktsleben, über den beiden Chororgeln stehen St. Gallus und St. Otmar. Dem Abend setzte Domorganist Siegfried Hildenbrand mit einem himmelstürmenden Postludium das Finale. So war der Gallustag 1980 zum Benedictustag, so war die Kathedrale in St. Gallen wenigstens für einen Tag wieder zur Klosterkirche geworden.

Die Erzabtei Pannonhalma im Jubeljahr 1980

Auch die ungarischen Benediktiner haben das große Jubiläum ihres Gründers im Jahre 1980 begangen. Die Feierlichkeiten nahmen ihren Anfang am 21. März 1980 mit einem feierlichen Hochamt, das unter Mitwirkung vieler Mitbrüder vom Abt-Präses der österreichischen Benediktiner-Kongregation, Maximilian Aichner von St. Lambrecht, zelebriert wurde. Die Homilie, in deutscher Sprache gehalten, wurde ins ungarische übersetzt.

Am selben Tag wurde in der prächtigen Bibliothek, die jeden Besucher ob ihrer monumentalen Architektur klassizistischer Baukunst erfreut, die Jubiläumsausstellung eröffnet.

In der Reihe der Ausstellungsstücke befanden sich alte Urkunden und altehrwürdige Handschriften, darunter ein Evangelienbuch aus dem 14. Jahrhundert und lateinische Stundenbücher. Von den wertvollsten Wiegendrukken sei eine „Germania“ von Tacitus (1469) erwähnt, die „Weltchronik“ von Schedel (1482) und die „Goldene Legende“ von Jacobus de Voragine (1482), eine Augsburger Ausgabe. Den Besucher erfreuten „das Brevier der Benediktiner von Pannonhalma“ (1506) und eine „Nachfolge Christi“ von Thomas Kempis (1489). Zusammen waren die alten Schätze der Erzabtei ausgestellt. Unter anderen Sakralgefäßen, Schmuckstücken der Nation befanden sich der Matyas-Kelch aus dem Jahre 1482, mehrere Monstranzen, wie wertvolle Paramente, darunter eine Benediktus-Kasel aus dem 16. Jahrhundert mit dem Bild des Heiligen. Die Ausstellung, die vom 21. März 1980 bis 11. November 1980 geöffnet war, konnte die beachtliche Besucherzahl von 12 500 Ausländern und 125 000 Landsleuten registrieren.

Am 28. Mai 1980 traf sich in Pannonhalma der gesamte ungarische Episkopat, an der Spitze Kardinal Lekai, um an der Wiege des ungarischen Katholizismus dem heiligen Benedikt zu huldigen; denn bis 1948 betreuten die Benediktiner 8 Gymnasien, 28 Pfarreien und eine philosophisch-theologische Hochschule für den Ordensnachwuchs. Auch vietnamesische Bischöfe, die sich auf dem Weg nach Rom befanden, erlebten diesen Tag mit.

Am 11. Juli erfolgte eine Einladung des Weltklerus, der von Jahr zu Jahr Schüler nach Pannonhalma schickt, von denen nach der Matura mehrere in den Seminarien eintreten.

Es ist weniger bekannt, daß in Ungarn 200 000 bis 250 000 griechisch-unierte Katholiken mit einem Bischof und ungefähr 200 Priestern leben. An einem Septembertag wurden die Priesterfamilien nach Pannonhalma eingeladen, die ihre Buben Jahr für Jahr in unser Gymnasium schicken. Ihr Diözesanbischof mit mehreren unierten Priestern zelebrierte das Hochamt nach slawischem Ritus.

Den Schlußakt zum Benediktusjahr bildete am 11. November das Fest des heiligen Martinus, des Schutzpatrons unserer Kathedrale. Das Hochamt, in feierlicher Form gehalten, besuchten auch die Schüler des Gymnasiums. Die Festpredigt hielt P. Dr. Gerard Bekes, ein Benediktiner von Pannonhalma, seit langem Professor im römischen San Anselmo.

Das Jubeljahr mündete wie überall in das „labora“ des Werktages. Alles was gefeiert, gesagt und geschrieben wurde, möge zum Weitergedeihen unseres Ordens und seinem Wirken beitragen. Faxit Deus!

Pannonhalma

Alois Köver OSB

Das Arbeitsjahr 1979/80 der Bayerischen Benediktinerakademie

Der *Akademische Rat* tagte bereits am 28. 12. 1979 vormittags in München, wobei das Ereignis des Jahres 1980, die 1500-Jahr-Feier der Geburt des hl. Benedikt im Mittelpunkt der Besprechungen stand. Die Akademie hatte den ehrenvollen Auftrag bekommen, die gemeinsame Jubiläumsfeier der bayerischen Benediktiner und Benediktinerinnen vorzubereiten, wobei ihr sehr zugute kam, daß sie nunmehr auch über musisch hochbegabte Mitglieder verfügte. Die Klöster der Bayer. Kongregation, St. Ottilien und Rohr, teilten sich in die verschiedenen Aufgaben, so daß sich ein ausgewogenes Programm ergab. Aus praktischen und ideellen Gründen war Augsburg mit dem alten hochgotischen Benediktinerminster St. Ulrich und Afra und dem an der Stelle der säkularisierten und im 2. Weltkrieg zerbombten ehemaligen Reichsabtei errichteten modernen Tagungshaus der Diözese Augsburg, St. Ulrich, als Ort der Feierlichkeiten gewählt worden; als sich auch die Bayer. Staatskanzlei überreden ließ, den zugesagten Staatsempfang in diesem Hause abzuhalten, war glücklich alles an einem Ort vereinigt.

Die Druckerei von St. Ottilien hatte eine geschmackvolle Einladungskarte mit dem ältesten Bild von St. Benedikt (aus der Unterkirche von San Crisogono in Rom, 9. Jh.) und außerdem für die Vesper und das Amt Sonderhefte mit den lateinischen Texten und Choralmelodien erstellt. St. Ottilien stellte für die um 19 Uhr beginnende 2. *Vesper des Benediktusfestes* am 21. 3. auch die Schola und in Erzabt Dr. Notker Wolf den Offiziator, der vor der Vesper dem Volk eine kurze Einführung in den Sinn des benediktinischen Gotteslobes gab. Dazu kam, daß zum Einzug der Mönche und Nonnen, der Äbte und Äbtissinnen (darunter auch jene der Cistercienserinnenabteien Seligenthal [Landshut], Waldsassen und Oberschönenfeld; Cisterzienser gibt es leider in Bayern keine mehr) eine Bläsergruppe des Gymnasiums St. Ottilien im rechten Querschiff eine Sonata von Johann Pezel (1639–1694) spielte, eben aus jenem Jahrhundert, in dem die Kirche ihre berühmte frühbarocke Ausstattung erhielt. Die Menge der etwa 130 Mönche und Nonnen füllte den weiten hochgotischen Chor der Kirche voll aus und vereinigte sich (auch ohne Probe) im gemeinsamen Gesang. Nach den Psalmen gab Abt Dr. Odilo Lechner (München-St. Bonifaz) eine ausführliche Meditation zu dem festlichen Anlaß. Den Beschluß der Vesper bildete der Chor des Gymnasiums Rohr, der unter seinem Dirigenten P. Constantin Mach eine schwierige A-cappella-Motette AVE REGINA CAELORUM eines unbekanntes Meisters (ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert) vor dem Mittelaltar vortrug. Das

Erlebnis dieser einmaligen gemeinsamen Vesper scheint ungewöhnlich tief gewesen zu sein, denn noch lange und oft wurde darüber geredet.

Um 20.15 Uhr begann im Haus St. Ulrich der *Empfang der Bayerischen Staatsregierung*, in deren Namen der ohnehin aus Schwaben stammende Minister Jaumann die Gäste begrüßte. Er hob besonders die Leistungen der Benediktiner für Bayern durch 12 Jahrhunderte hervor. Ihm antwortete der Abt-Präses der Bayer. Benediktinerkongregation, Abt Albert Brettner von Augsburg-St. Stephan, gewandt und humorvoll, indem er auch die benediktinischen Anliegen der Gegenwart ins Gespräch brachte. Bayerisch in Getränk und verschiedenen (sogar taktvoll den Freitag respektierend) Töpfchen gab sich auch die Bewirtung, was viel zu einem zwanglosen und vielfach verzweigten persönlichen Gespräch beitrug, nicht nur am Kamin, sondern auch in der zentralen Halle des weitläufigen Hauses.

Am Samstag, 22. März, begann der eigentliche *Festgottesdienst* erst um 9.30 Uhr. Es war gelungen, auch dafür einen bayerischen Benediktiner zu gewinnen, sogar in Altötting geboren, später Abt von Metten und Abtpräses der Bayer. Kongregation, seit 1972 Erzbischof und Sekretär der Religionskongregation in Rom, Dr. Augustin Mayer, eigens aus Rom angereist. Er gab nicht nur einen würdigen Pontifex ab, sondern hielt auch eine von hohen Idealen und Hoffnungen inspirierte Predigt. Ihm assistierten die Weihbischöfe Dr. Matthias Defregger (München, Referent für Ordensleute) und Manfred Müller (als Vertreter des verhinderten Bischofs von Augsburg), sowie 14 Äbte einschließlich des Abtpräses der österreichischen Kongregation und des Abtes von Kremsmünster, ferner des Abtes von Neresheim.

Als besonderer Ehrengast war der gegenwärtige Chef des Hauses Wittelsbach, der greise Herzog Albrecht von Bayern, in die Kirche geleitet worden; trotz mancher sich gerade im März in Augsburg häufender kirchlicher Feiern füllte doch viel andächtiges Volk die Kirche, obwohl es außer dem Credo und dem Paternoster nichts mitsingen konnte; jedenfalls konnte es mitlesen, was die von P. Clemens Göschl hervorragend geführte Schola von St. Ottilien und der Chor der Mönche und Nonnen sangen. Das Ordinarium der Messe hatten Chor und Orchester von St. Stephan in Augsburg übernommen; die unter Leitung von P. Anselm Mayer eine festliche Messe in C-Dur von Ludwig van Beethoven in gewohnt hoher Qualität darboten. Moderne Klänge mischte P. Augustin Keßler (Ettal) an der Orgel beim Ein- und Auszug mit Bravour hinzu.

Mit einer Verspätung von $\frac{3}{4}$ Stunden begann sodann im großen Saal des Hauses St. Ulrich der *Festakt der Akademie*, wozu abermals das Orchester von St. Stephan in Augsburg den musikalischen Rahmen beisteuerte, eine Serenata notturna in D-Dur von Wolfgang A. Mozart (dessen Vater bekanntlich aus Augsburg stammte). Der Präsident erweiterte die Begrüßung der Gäste, zu denen sich der Regierungspräsident von Schwaben, sowie Repräsentanten von Senat, Landtag und Stadt gesellt hatten, zu einem herzlichen Dank an alle aus, die soviel zur Gestaltung des Festes beigetragen hatten. Er überreichte Diplom und Medaille an die neuen Mitglieder P. Petrus

Bauer (Plankstetten), Prälat Prof. Dr. Andreas Bauch (Historiker aus Eichstätt) und P. Dr. Godehard Joppich (Choralforscher aus Münsterschwarzach); als Ehrenmitglied wurde außerdem Herr Theo Sprang wegen seiner kaufmännischen Verdienste um die StMB aufgenommen, noch dazu ein Augsburger. Dann erhielt P. Dr. Kassius Hallinger das Wort; er ist nicht nur unser Akademiemitglied (aus Münsterschwarzach), sondern war viele Jahre Geschichtsprofessor an der Ordenshochschule S. Anselmo in Rom, weitem bekannt als Herausgeber des *CORPUS CONSUETUDINUM*. Sein Festvortrag trug den Titel „BENEDICTUS VON MONTE CASSINO, SEIN AUFSTIEG ZU GESCHICHTE, KULT UND VEREHRUNG.“ Gerne hätten wir diesen scharfsinnigen und nicht ohne Anklang im Publikum an den traditionellen Vergoldungen des landläufigen Heiligenbildes kratzenden Vortrag hier im Wortlaut veröffentlicht, aber P. Hallinger hatte ihn bereits an den Katalog zur Jubiläumsausstellung der österreichischen Benediktiner in Salzburg vergeben, was mindestens das Versäumnis gutmachte, daß er das Weiterleben des Benediktinertums trotz Französischer Revolution und deutscher Säkularisation in den österreichischen Stiften (und den schweizerischen) übergegangen hatte. Eine Diskussion war ohnehin nicht vorgesehen, denn es war inzwischen spät geworden und P. Ägidius Kolb hatte noch die Festschrift der StMB vorzustellen und den Mitarbeitern dieses Bandes die ersten Exemplare zu überreichen. 1880 war diese Zeitschrift aus Anlaß des 1400jährigen Geburtsjubiläums des hl. Benedikt gegründet worden; sie feierte auch ein Jubiläum, wenn auch nur ein hundertjähriges, so doch für eine wissenschaftliche Zeitschrift ein bedeutsames.

Zurückblickend können wir mit diesem Festverlauf zufrieden sein, der sowohl monastisch wie akademisch den Anforderungen eines solchen Anlasses gewachsen war. Er fand auch in der Presse freundlichen Widerhall, wobei sich besonders die Augsburger Kirchenzeitung hervorgetan hat. Im übrigen waren mehrere Akademiemitglieder bei sonstigen Jubiläumsfeiern als Redner tätig. Der Abt-Präses überreichte am 2. 4. dem Papst Johannes Paul II. bei einer Groß-Audienz auf dem Petersplatz in Rom ein weißgebundenes Exemplar unserer Festschrift, wofür die Akademie ein Dankschreiben des Staatssekretariats erhielt.

DAL VATICANO, 18 Aprilis 1980

Reverende Pater,

Summo Pontifici gratum obvenisse scito librum ab Academia Benedictina Bavarica, cui praees, hoc anno editum quemque Ei obsequenti animo dono misisti cum adiuncta perhumana epistula a Reverendo quoque Patre Aegidio Kolb subsignata.

Quibus de tam sinceris officii atque pietatis documentis Beatissimus Pater gratias plurimas agit atque, caelestium munerum nuntiam ac propensae dilectionis Suae testem, expetitam Apostolicam Benedictionem Tibi et Reverendo Patri Kolb peramanter impertit.

Ego autem, his Tecum communicatis, egregiae meae existimationis in Te sensus declaro.

Die weitere geplante Jubiläumsgabe der Akademie, die Bio-Bibliographie der deutschen Benediktiner, war inzwischen soweit gediehen, daß am 21. 10. 1980 der Hauptredaktor eine Sitzung der Kontaktmänner zu den einzelnen Kongregationen nach St. Ottilien einberufen konnte. Fast alle erschienen und legten ihre Manuskriptsammlungen vor. Als Titel des Bandes wurde beschlossen: „Bibliographie der deutschsprachigen Benediktinerklöster von 1880 bis 1980“ (so daß auch die 1980 noch erscheinenden Werke einbezogen werden können); Redaktionsschluß soll am 1. 3. 1981 sein. Für die Endredaktion erhielt P. Laurentius Koch (Ettal), der dem Hauptredaktor zur Hilfe gegeben wurde, die Vollmacht, die Manuskripte dem gemeinsamen Schema anzupassen.

die *Hauptversammlung am 30. 10. 1980* in München anderen Sektionen den Vortritt lassen. Zwar kam in Alt-Erzabt Dr. Ursmar Engelmann (Beuron) in

Nachdem das Jahr vor allem den Historikern Arbeit gebracht hatte, sollte der Predigt zum konzelebrierten Votivamt zum Hl. Geist nochmals ein Historiker zu Wort, aber dieses war nicht historisch, sondern theologisch auf das Hauptanliegen des Ordens in diesem bedeutsamen Jahr ausgerichtet. Da der Erzabt am 22. 3. wegen Erkrankung Diplom und Medaille nicht erhalten konnte, wurde er in der öffentlichen Sitzung nach der Begrüßung durch den Präsidenten damit ausgezeichnet; desgleichen erhielt beides P. Dr. Rhabanus Haacke (Siegburg), der Herausgeber des Bandes VIII der GERMANIA BENEDICTINA, worauf wir noch zurückkommen. P. Anselm Reicholt (Scheyern) hielt einen ausführlichen Nachruf auf den vor Jahresfrist verstorbenen 1. Präsidenten unserer Akademie, P. Dr. Albert Siegmund. P. Ägidius Kolb gedachte in besonderer Weise des in Pannonhalma gestorbenen außerordentlichen Mitgliedes P. Dr. Lajos Csòka, der nie zu uns ausreisen durfte, den aber P. Ägidius mehrmals in Pannonhalma besucht hatte und dessen „Geschichte des benediktinischen Mönchtums in Ungarn“ er in deutscher Übersetzung herausgegeben hat. Es folgten Nachrufe für P. Pankraz Stollenmayer von Kremsmünster und für das verdiente Ehrenmitglied Theo Sprang aus Augsburg.

Den 1. Fachvortrag hielt dann P. Dr. Theodor Wolf, Dekan der philosophischen Sektion: *Tradition und Innovation*, ein Thema, das gerade in diesem Rückbesinnungsjahr alle Mitglieder tangierte. Man hätte aber den tief-schürfenden Vortrag gedruckt in Händen halten müssen, um eine Diskussion darüber in Gang zu bringen. Die restliche Zeit bis zum Mittagstisch stand P. Dr. Godehard Joppich zur Verfügung, der mit Hilfe von Vervielfältigungen und eines Tageslichtprojektors *Probleme der deutschen Gregorianik* aufzeigte und dem man gerne noch länger zugehört hätte. Es sind dies ungewein aktuelle Probleme, da die gregorianische Vertonung des neuen monastischen Breviers ansteht. Darüber soll ein Ausschuß von Vertretern der deutschsprachigen Kongregationen demnächst in Maria Laach weiterverhandeln; auch der Präsident ist dazu eingeladen.

Ein weiterer allgemein interessierender Wunsch des Präsidenten kam in der Nachmittagssitzung der ordentlichen Mitglieder zur Sprache: ein eigenes

monastisches deutsches Lektionarium zum neuen Benediktinerbrevier. Zunächst ist die Übernahme des deutschsprachigen Lektionariums des Weltpriesterbreviers vorgesehen; aber dies entspricht wegen seiner klerikalen und pastoralen Ausrichtung nicht der gemischten Situation in unseren Klöstern, besonders in den Frauenklöstern, so daß manche schon zur Selbsthilfe gegriffen haben. Es müßten sich doch aus so vielen Jahrhunderten auch Texte zu monastischen Problemen finden lassen, die Neuzeit nicht ausgenommen. Man stand dem Antrag nicht ablehnend gegenüber, aber etwas Konkretes wurde nicht beschlossen. Vorerst sollen Texte gesammelt und gesichtet werden. — Zwei ordentliche und vier außerordentliche Kandidaten wurden zur Aufnahme zugelassen. P. Dr. Dr. Ulrich Faust erhielt die Erlaubnis, einen neuen Band der GERMANIA BENEDICTINA als Parallelband zu dem von ihm bereits herausgegebenen Band VI (Norddeutschland) vorzubereiten, der die Frauenklöster umfassen soll.

Zwei Ereignisse, die P. Ägidius vorausverkündete, ergänzten das benediktinische Jubeljahr. Am 29. 11. eröffnete die Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in Zusammenarbeit mit der Historischen Sektion eine kleine, aber sehr wertvolle Ausstellung in München: „Die Benediktregel in Bayern“, wozu die Handschriften aus den 1803 säkularisierten Klöstern genug Material boten, darunter den Codex T (Tegernsee). Der sehr gute Ausstellungskatalog ist von bleibendem Wert. (Die Referate werden in den StMB veröffentlicht.)

Am 2. 12. fanden sich der Präsident und P. Ägidius Kolb als Hauptredaktor der Reihe GERMANIA BENEDICTINA in dem Bibliotheksaal der Abtei Michaelsberg in Siegburg ein, um der wiederholt verschobenen *Präsentation des Bandes VIII* (Nordrhein-Westfalen) durch seinen Herausgeber P. Rhaban Haacke vor einem auserwählten Publikum beizuwohnen. Nach einer Begrüßung der Gäste durch Abt Placidus Mittler gab P. Rhabanus einen instruktiven Rückblick auf das Werden dieses Bandes. P. Ägidius Kolb hatte die Ehre, die ersten Exemplare an die Abtei Siegburg und die Mitarbeiter auszuhändigen, während der Präsident in seinem Schlußwort der gastlichen Abtei und dem fleißigen Herausgeber Dank und Anerkennung aussprach.

Ettal

Stephan Schaller OSB

Das Benediktusjahr und seine Feiern in der österreichischen Kongregation

Für Österreich ist eine Zusammenschau der Ereignisse im Benediktusjahr ein leichtes, da schon zum Jahresende 1980 die „Ordensnachrichten“, 19. Jg. (1980) H. 5 eine Sondernummer“ zum St.-Benedikt-Jubiläum 1980“ mit Dokumentation und Informationen brachten.

Die österreichischen Benediktinerstifte eröffneten ihr Benediktjahr bereits am 21. März, dem Festtag ihres Ordensvaters mit feierlichen Gottesdiensten,

Empfängen, Agapen und Wallfahrten der von ihnen betreuten Pfarreien. Nachdem in den einzelnen Klöstern eine Neubesinnung auf die Bedeutung der Regel für monastisches Leben, Kirche und Welt der Gegenwart stattgefunden hatte, hat jede Abtei bei der Festgestaltung ihre eigene Note gefunden. Zum 21. März waren auch schon die Benediktus-Plakate in der Öffentlichkeit affiziert, die als Motiv die Holzskulptur Meinrad Guggenbichlers vom Heilig-Geist-Altar der Stiftskirche von Mondsee verwendeten und auf die Ausstellung in den Salzburger Domkloster und in Mariazell hinwiesen. Diese Statue wirkte als Signet dieses Jahres, zumal auch die Österreichische Postdirektion anlässlich des Benediktinischen Kongresses in Mariazell vom 16. bis 18. Mai 1980 eine 2,50 öS Marke mit demselben Sujet herausbrachte. Das nämliche Motiv kehrte am Salzburger Ausstellungskatalog als Umschlagbild „1500 Jahre St. Benedikt, Patron Europas“ wieder.

Die Bilokation der Ausstellungen in Salzburg und Mariazell verlangte nach unterschiedlichen Eröffnungsterminen. So eröffnete Erzbischof Dr. Karl Berg bereits am Freitag, dem 9. Mai 1980 bei strömendem Regen die Benediktusausstellung der Domkloster als V. Sonderschau des Dommuseums im Gang der „Alten Galerie bey Hof“ in der Erzabtei St. Peter, räumlich an die Kunst- und Wunderkammer anschließend. Den Festvortrag hielt P. Paulus Gordan OSB (Beuron/Salzburg) über Benedikt oder die Geschichte seines Ruhmes. Die Pressekonferenz am Vortag erfreute sich regen Zuspruchs, vor allem von Journalisten aus dem bayerischen Bereich. Der Katalog für 345 Exponate war zu diesem Zeitpunkt fertig, dabei sind Umsicht und Disziplin des Teams von Prälat Dr. Johannes Neuhardt, dem Direktor des Dommuseums, sowie Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit des Styria-Verlages in Graz besonders hervorzuheben. Besonderer Dank gebührt den Restaurierungswerkstätten des Bundesdenkmalamtes in Wien und Innsbruck für die Durchführung dringlichster Arbeiten und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung für finanzielle Unterstützung.

Die Ausstellung hätte nicht ohne die Überlassung des alten Galerieganges der Erzabtei St. Peter stattfinden können, denn es wäre unverantwortlich gewesen, den Salzburger Domschatz für ein weiteres Jahr im Depot der Öffentlichkeit zu entziehen.

Die Exponate zu dieser Ausstellung wurden vom Berichterstatter in den Sommermonaten 1979 an Ort und Stelle inventarisiert und fotografiert, was zunächst einen Fundus von annähernd 1600 Denkmälern erbrachte. Die Auswahl der Exponate richtete sich zunächst nach Zustand und vorhandenem Raum, doch beabsichtigten die Ausstellungsleiter Prälat Dr. Johannes Neuhardt und P. Dr. Gregor M. Lechner eine bewußte Beschränkung auf den österreichischen Raum mit nur gelegentlichen Ausleihen über die Grenzen. Hinzu kommt, daß in der Benediktusikonographie (das einschlägige Standardwerk von Elisabeth Dubler stammt aus dem Jahr 1953) die Kunst der Neuzeit bislang kaum Behandlung fand, was mit Betonung dieses Schwerpunktes aufgearbeitet werden sollte. Daß die vielen Benediktuszyklen in beinahe jedem Stift den Rahmen gesprengt hätten, liegt an den Dimensio-

nen und der vorhandenen Zahl der Einzelfolgen. Selbst der 50teilige Stamser Benediktuszyklus aus Kloster Ettal von den Hofmalern Franz Georg und Sohn Franz-Joseph Hermann konnte nur mit 30 Szenen präsentiert werden, wobei mozartische Farbgebung und gesprächig-einprägsame Textierung dem Publikum entgegenkamen. Betonung fanden weiteres die Andachtsbildgraphik und die volkskundliche Abteilung mit den Benediktuspfnigen. Eine Regelpräsentation aus dem reichen Bestand österreichischer Stiftsbibliotheken unterblieb im Hinblick auf die Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek in München „Die Benediktregel in Bayern“, um Parallelität zu vermeiden. Aus dem inventarisierten Fotomaterial entstand durch Übernahme eine Fotodokumentation benediktinischen Lebens und benediktinischer Kunst in den neuen Räumen des Klosters St. Bonifaz in München.

Leihgeber der Ausstellung in Salzburg waren in erster Linie die österreichischen Benediktinerstifte, die sich für diese Ausstellung bereitwillig von ihren Kunstwerken getrennt haben. Im Verzeichnis fehlen leider zwei wichtige Leihgeber, nämlich das Stift Fiecht und die Abtei Nonnberg in Salzburg. In der Eile der Schlußredaktion sind sie bedauerlicherweise übersehen worden. Weitere Exponate stammten auch aus verschiedenen Stiftspfarrn und von privaten Leihgebern. Staatliche Sammlungen wie Albertina, Kunsthistorisches Museum und die Österreichische Galerie im Belvedere zu Wien, das Niederösterreichische Landesmuseum in Wien, das Tiroler Landesmuseum in Innsbruck, das Salzburger Barockmuseum, das Oberösterreichische Landesarchiv Linz und die Österreichische Nationalbibliothek in Wien waren entgegenkommende Leihgeber.

Höhepunkte der Ausstellung waren die Miniaturen der Vita Sancti Patris Benedicti von 1444 der Schottenabtei in Wien, die Concordantiae Caritatis des Ulrich von Lilienfeld um 1355, mit ihren typologischen Illustrationen zu beiden Benedikt-Festen, das sogenannte Lackner-Relief in Buchsbaumholz, ehemals aus St. Peter, die Stammel-Reliefs von 1749 aus Seitenstetten, von ebendort die frühen Kremser Schmidt-Supraporten aus dem Maturasaal, der Benedikt-Triumph von Paul Troger aus Heiligenkreuz-Gutenbrunn bis hin zu Kuriositäten wie eine Schnupftabakdose in Email mit Benediktsszenen oder ein Glasschliffpokal um 1720/40 böhmischer Provenienz aus Seitenstetten. Bei der Auswahl der Exponate wurde auch darauf geachtet, möglichst unbekannte Stücke erstmalig zu bearbeiten und zu präsentieren, ferner eine Balance der Gattungen zu erzielen. Überraschungen waren dabei der Marienschrein in der Art des Johann Georg Dorffmaisters, um 1765, aus Sonntagberg oder der spätgotische Benedikt in der Predella der Deutschordenskirche von Friesach im seltenen Humanistentypus und Benedikts Trinitätsvision von Johann Michael Rottmayr, um 1690/95, aus Innsbruck. Die Zentralfigur der Ausstellung war der Mondseer Benedikt von Meinrad Guggenbichler in der Marmortüre. Daß dies letztlich Verlegenheitslösung war, fiel durch die Signetwirkung keineswegs auf. Die Skulptur stand in Stellvertretung für den Kanzelschaldeckel von St. Lambrecht mit dem Heiligen auf seinem Triumphwagen über den vier Erdteilen nach dem Reslfeld-Stich im Thesen-

blatt von 1701. Eine Dislozierung der Nischlwitzer Gruppe von 1731/32 aus St. Lambrecht ließ sich nach erfolgter Restaurierung und Neuaufrichtung aus konservatorischen Gründen nicht rechtfertigen, ebenso der Transport der auf Zinn gemalten schweren Tafel Tobias Pocks von 1654 bei den Schotten in Wien. Dem ließ sich jedoch durch eine Rubrik „Desiderata“ im Katalog abhelfen, wo auch die Sandsteingruppe Stammels in Admont und die Benediktusseitenkapelle in Mariazell behandelt werden konnten. Insgesamt war die Ausstellung von Mai bis Oktober von über 36 000 Besuchern frequentiert, die Katalogauflage von 10 000 Exemplaren war mit Ausstellungsschluß nahezu vergriffen.

Der Dokumentationsteil der Benediktus-Ausstellung war in Mariazell in den Räumen des Superiorats untergebracht. Die Konzeption stammte von P. Christian Haidinger, Kremsmünster, die Gestaltung und Präsentation vom Graphikatelier Franz Mayer aus Wien. Die zur Gänze gelungene und ausgewogene Dokumentation hätte in der Öffentlichkeit durchaus noch mehr Aufmerksamkeit verdient. In drei Räumen stellten sich die österreichischen Männer- und Frauenkonvente in ihrer Bedeutung, spezifischen Funktion und Spiritualität der Öffentlichkeit dar. Der Ordensgründer mit seiner Vita und Regel, das Modell eines Klosters mit seiner inneren Struktur und im Verband des Gesamtordens und das monastische Leben, getragen von Gebet – Lesung – Arbeit, bildeten dafür die Grundlage. Fototafeln, Handschriften und Drucke der Benediktusregel verdeutlichten in Kombination mit Großaufnahmen von Stationen und Szenen heutigen Mönchslebens die Verwirklichung und Präsenz benediktinischen Geistes in der Gegenwart. Daraus resultierende Aufgabenbereiche in Umwelt und Seelsorge wurden gleicherweise in einer Bildschau präsentiert. Die Tafeln waren so montiert, daß sie im Anschluß an Mariazell von Wanderausstellungen übernommen werden konnten. Zuletzt gab es die Möglichkeit der Erwerbung monastischen Schrifttums oder dessen Lektüre an ausgelegter Literatur.

Die Eröffnung dieser Mariazeller Ausstellung am 16. Mai 1980 war von einer dreitägigen Festakademie umrahmt, die ihren kirchlichen Höhepunkt mit einem Festgottesdienst in der Wallfahrtsbasilika fand. Die Leitung der Konzelebration mit österreichischen Diözesanbischöfen und Äbten hatte Kardinal Dr. Franz König. Ein Gruß- und Segenstelegamm des Heiligen Vaters Johannes Paul II. vom 6. Mai 1980 wurde durch Kardinal Caseroli übermittelt. Die nachmittägliche Festakademie fand mit der Begrüßung durch Abtpräses Maximilian Aichern von St. Lambrecht ihre Eröffnung, Grußadressen des Diözesanbischofs Johannes Weber und des Landeshauptmanns Dr. Friedrich Niederl folgten. Erzbischof Mario Cagna als Apostolischer Nuntius in Österreich verwies auf die fundamentale, bis in die Gegenwart wirkende Bedeutung der Benediktusregel für Europa. Die Ansprache des Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger hob die benediktinische Spiritualität hervor, zeigte Bewunderung für die zivilisatorischen Leistungen der Klöster und drückte den Dank des österreichischen Volkes hierfür aus. Unser Europa hat Benedikt als Patron in der Gegenwart wahrlich besonders nötig.

Der 18. Mai als letzter Tag dieses Triduums trug mit der Einweihung einer weiteren Rosenkranzstation auf dem Pilger- und Meditationsweg von St. Sebastian nach Mariazell mehr wallfahrtsmäßigen Charakter.

Dieser konzentrierte Jubiläumsauftakt prägte auch die verschiedensten monastischen Veranstaltungen des gesamten Jahres. So stand die 34. Sitzung der Superiorenkonferenz der Erzdiözese Salzburg in St. Peter am 28. Mai unter dem Thema „Geist der Regel St. Benedikts“. Referent war Erzabt Franz Bachler OSB. Auch die Jahresexerziten verschiedenster Klöster hatten die Benedikt-Regel zum Leitmotiv. Das Hochfest unseres heiligen Vaters Benedikt am 11. Juli war für viele Konvente zu nochmaliger Festlichkeit, wobei gerade die Klöster, die zum 21. März mit der Jubiläumsvorbereitung besonders intensiv befaßt waren, ohne Termindruck feiern konnten. Die Mitteilungen der österreichischen Benediktinerkongregation mit halbjährlichem Erscheinungstermin berichten darüber über die einzelnen Stifte. Herausragend ist dabei das Weihefest des neuen Benediktushauses der Schottenabtei am 22. April 1980 durch Kardinal Dr. Franz König. Nach nahezu einjähriger Bauzeit hat damit das Schottenstift die Möglichkeit, 20 Gäste zur Besinnung in einem Kloster oder eine kleine Exerziengruppe aufzunehmen. Zum 21. März weilte Abtpräses Maximilian in Pannonhalma zur dortigen Eröffnung des Benediktusjahres mit starker Teilnahme des ungarischen Episkopats, des staatlichen Kirchenamtes in Budapest, des Konvents und der hauseigenen Studenten. Zum gleichen Termin konnte in der Bibliothek der Erzabtei eine Benediktus-Ausstellung mit eigenen Beständen eröffnet werden. Weitere Schwerpunkt waren: der „Tag der Pfarren“, wie in Michaelbeuern, Regelgespräche in Melk sowie auf den Pfarren in Göttweig oder am Pfingstmontag ein Tag der KIM-Jugend von Tirol und Vorarlberg in der Fiechter Pfarre Viktorsberg. Seckau betonte mehr die Bedeutung der Wallfahrt.

Noch einmal traten die österreichischen Stifte an die Öffentlichkeit und zwar im Zusammenhang mit dem Fernsehfilm des ORF „Vater des Abendlandes, 1500 Jahre heiliger Benedikt“ unter der Leitung von Josef Rosenthal mit wissenschaftlicher Beratung von Prof. Dr. Georg Braulik OSB, Wien. Die Dreharbeiten zur Vita Benedikts fanden vom 8. bis zum 14. April 1980 in Italien statt, die in den heimischen Klöstern unmittelbar vorher und nachher. Die Ausstrahlung der Sendung fand zum 15. Mai und 10. Juli 1980 statt und hat durchaus starke Beachtung gefunden, nicht zuletzt wegen der einmaligen künstlerischen Aufnahmen des Teams.

Von den Bundesmuseen leistete das Österreichische Museum für angewandte Kunst in Wien am Stubenring zum Benediktusjahr durch die Eröffnung des Saales I mit mittelalterlichen Ornaten seinen Beitrag; dies im Rahmen der Neuaufstellung der Sammlung unter Direktor DDr. Gerhart Egger am 17. April 1980. Nach nahezu 20 Jahren sind diese Stücke wieder der Allgemeinheit zugänglich, voran der Gösser Ornat, die berühmte Melker Kasel mit ihren einmaligen Kreuzigungsdarstellungen, verschiedene Faldistorien, mittelalterliche Textilfragmente, Limoger Emails, Glasfenster zisterziensi-

scher Strenge und Miniatur. Wenn diese erstaunliche Sammlung auch nicht ausschließlich benediktinische Klosterkultur zeigt, so ist sie gerade in ihrer Auswahl und Ausgewogenheit deutlichste Illustration des Kapitels 31 der Benediktusregel, wonach alle Geräte des Klosters wie heilige Altargefäße zu behandeln seien. Diese Sorgfalt und Achtsamkeit vermag jedes Exponat sinnenfällig zu belegen.

Schrifttum zum Benediktus-Jahr in Österreich (außer Schriftenstandliteratur und Fachzeitschriften)

Georg Braulik (Hrsg.), Herausforderung der Mönche. Benediktinische Spiritualität heute, Wien 1979, 236 Seiten.

Clemens Lashofer (Hrsg.), Benediktiner in Österreich im 1500. Jahr der Wiederkehr des Geburtstages des hl. Benedikt, Dokumentation und Namensverzeichnis 1980 (Stand: 15. Nov. 1979), Haugsdorf 1980, 203 Seiten mit einem Beitrag von Prof. DDr. K. Fr. Hermann OSB, Benediktinisches Leben in Österreich (S. 7–46).

Maximilian Aichern (Hrsg.), Beschlüsse des Generalkapitels der österreichischen Benediktiner-Kongregation 1978, Salzburg 1979, 80 Seiten.

Burkhard Ellegast, Martin Rotheneder, Der heilige Benedikt. Sein Leben, seine Regel, Anstoß und Wegweisung für unsere Zeit; Zur 1500. Wiederkehr seines Geburtstages, Melk 1980, 32 Seiten.

Johannes Neuhardt (Hrsg.), 1500 Jahre St. Benedikt, Patron Europas, Katalog der V. Sonderschau des Dommuseums in Salzburg, Mai bis Oktober 1980, Pfarrhof zu Mariazell, Salzburg 1980, 184 Seiten.

Kremsmünster, Öffentliches Stiftsgymnasium, 123. Jahresbericht 1980, Wels 1980 (darin: 3 Beiträge „St. Benedikt im Bild“, S. 17–38), 107 Seiten.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

Briefmarken-Ausstellung in Mariazell

Die österreichische Benediktinerkongregation beging in Mariazell das Gedenken an den 1500. Geburtstag des hl. Benedikt. Der Vater des abendländischen Mönchtums und Schutzpatron Europas wurde mit einem feierlichen Programm in der Zeit vom 16. bis 18. 5. 1980 gewürdigt. Mariazell, von Benediktinern aus St. Lambrecht gegründet und betreut, ist der bedeutendste Wallfahrtsort Mitteleuropas.

Zu den vielfältigen Aktivitäten, mit denen der 1500. Wiederkehr des Geburtsjahres des hl. Benedikt gedacht wurde, reihte sich die Herausgabe einer Sonderpostmarke der Österreichischen Post- und Telegraphendirektion. Briefmarke und Philatelie sind ja vom Bemühen um Ländergrenzen überschreitende Kontakte und gegenseitiges Verstehen geprägt. Es ist dies eine Gesinnung, die sich in besonderer Weise auf den zum „Patron Europas“ proklamierten abendländischen Mönchsvater Benedikt berufen kann. Menschen, die sich von den Idealen des hl. Benedikt leiten ließen, haben ja durch Gebet und Arbeit vieles von dem geschaffen, was im Europa des 20. Jahrhunderts gemeinsames kulturelles und geistiges Erbe ist.

Der österreichische Philatelistenverein St. Gabriel nahm die Herausgabe der Sonderpostmarke mit der Umschrift „Kongreß der benediktinischen Orden Österreichs“ zum Anlaß für die Abhaltung einer Motivmarkenausstellung mit internationaler Beteiligung.

Die dazu erschienene 48seitige Broschüre 6/1980 zum Mitteilungsblatt des Österreichischen Philatelistenvereins St. Gabriel steht unter dem Ehrenschutz von Abtpräses Maximilian Aichern OSB, Ing. Karl Pingl, Bürgermeister von Mariazell, und Dr. Heinrich Übleis, Generaldirektor der Post- und Telegraphenverwaltung. Als Ausstellungsleitung zeichnen Karl Kummer, Wien, Dr. Karl Ohnmacht, Ried im Innkreis, Heinrich Stecher, Eisenerz, und der Unterfertigte dieses Berichts. Der Sonderstempelentwurf stammt von Karl Kühberger aus Ried im Innkreis. Der erste Beitrag kommt von P. Benedikt Plank OSB (St. Lambrecht) über St. Benedikt, ein weiterer von Prof. Dr. Hermann Tüchle (Gröbenzell) über St. Benedikt und sein Werk im Markenbild. Ein Bericht des Unterzeichneten über Mariazell und eine Auflistung von Österreichs Klöstern nach St. Benedikts Regel von Pfarrer Richard Schwanzlberger aus St. Martin am Ybbsfeld sowie ein detailliertes Verzeichnis aller 29 Aussteller folgen. Hervorzuheben ist dabei vor allem die großzügige Bebilderung mit Briefmarken des Jubeljahres (die deutsche 50-pfennig-Briefmarke* scheint noch nicht auf) aus den Nachbarstaaten mit Benediktinerporträts, Klösterveduten und Vitenszenen. Hinzu kommen verschiedenste Sonderstempel und die Sammlung Mariazell im Markenbild. Der österreichische Markenbild-Beitrag von S. Buchner und A. Fischer zeigt uns die Gestalt des hl. Benedikt. Der Barockbildhauer Meinrad Guggenbichler (1649–1723) ist der Meister der dargestellten Plastik, die in der Stiftskirche von Mondsee am Hl. Geist-Altar zu sehen ist. Der Sonderstempel bringt das Grundmotto der Orden „Ora et Labora“.

*) Anm. d. Red.: Diese Marke der BRD dürfte in Abstand zu anderen Staaten nicht gerade die beste und künstlerischste geworden sein.

St. Lambrecht

Heribert Lassacher OSB

Das St. Benediktjahr 1980 in der Schweiz

Entsprechend den Weisungen des Kongregationskapitels der Schweizerischen Benediktinerkongregation wurde auch in der Schweiz gleich wie in den übrigen Ländern das Schwergewicht des Benedikts-Jubiläums auf eine innere Besinnung der Mönche und Nonnen auf die Heiligkeit des *vir Dei Benedictus* und dessen Mönchsregel ausgerichtet. Nebst den jährlichen Exercitien suchten in allen Klöstern Konferenzen und Aussprachen diesem Anliegen gerecht zu werden. In Fragen, welche die Zusammenarbeit aller Klöster voraussetzen, wurde unter der Leitung von Abt Dominikus Löpfe (Muri-Gries) eine gezielte Koordination aller anfallenden Anregungen und Pläne in einem kleinen Kreis vorbereitet.

1. Im kirchlichen Bereich trafen sich die Benediktiner und Zisterzienser bei zwei Gelegenheiten: am Fest des hl. Gallus (16. Oktober) in St. Gallen (vgl. den Beitrag von Johannes Duft in diesem Heft: Das Jubiläumsjahr St. Benedikts in St. Gallen) und am 28. Juni in Payerne (Kt. Waadt). Wie St. Gallen für die alemannische, so ist Payerne sprechend für die burgundische (welsche) Schweiz, wo Cluny und Citeaux führten. Die restaurierte Abteikirche gehört (neben Romainmôtier im waadtländer Jura) zu den bedeutendsten romanischen Klosterkirchen der Schweiz. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts kam das Kloster Payerne zu Cluny und wurde nach wechselseitigen Schicksalen 1536 im Zug der Reformation aufgehoben. Am Tag von Payerne feierten die Zisterzienser der benachbarten Abtei Altenryf/Hauterive (Kt. Freiburg) am frühen Morgen um 4 Uhr die Mette. Zu den weiteren Gebetszeiten kamen die Zisterzienserinnen der Abtei Maigrange in Freiburg, die Bernhardinerinnen von Collombey und Géronde (beide Konvente im Kt. Wallis), die Trappistinnen der Abtei La Fille-Dieu (Kt. Freiburg). Die Non wurde von vietnamesischen Zisterziensern gestaltet, die in der Westschweiz in zwei Häusern leben. Eine Gruppe evangelischer Pastoren des Waadtlandes war bei der Mittagshore führend. Bei der mittäglichen Eucharistiefeyer war der Generalabt der Zisterzienser, Sighard Kleiner, Hauptzelebrant, der Benediktinerabt Michel Pascal von Hautecombe (Savoyen) war Prediger. Bei der abendlichen Vesper (Hauptzelebrant war der Generalabt der Trappisten Ambrose Southey) sprach der evangelische Pastor von Payerne, Paul Bastian, in einer Homilie zu allen anwesenden Mönchen, Nonnen, Pastoren und Gläubigen. Die Komplet der Benediktiner der Abtei von Le Bouveret (Kt. Wallis) beschloß den festlichen Tag. Die *lectio divina* (nach der Terz und Non), die Konferenz des Zisterzienserabtes André Louf von Montdes-Cats (Frankreich) und die Meditation nach der Vesper vermittelten viel Ruhe und Besinnlichkeit. Mit Weihbischof Gabriel Bullet aus Freiburg waren neun Äbte (die meisten aus dem französischen Sprachgebiet) des In- und Auslandes mit Mönchen und Nonnen der welschen und alemannischen

Schweiz zum St. Benedikts-Tag in Payerne zusammen, der sich durch die mitfeiernden Pastoren und ihrer Gemeinde der evangelischen Kirche zu einer ehrfurchtgebietenden Ökumene öffnete, was weitherum im Lande Beachtung fand.

In jedem Kloster waren die beiden Benediktusfeste des Jahres durch die Feier des Gottesdienstes ausgezeichnet, die in Mariastein und Einsiedeln, durch die Wallfahrt bedingt, viel Volk anzog. In Einsiedeln wurde der 11. Juli zu einem Triduum verlängert, an dem Abtprimas Viktor Dammertz, Abt Georg Holzherr und der Bischof von Chur, Johannes Vonderach, predigten. Bei der sog. Einsiedler Ferienwoche (eine seit 20 Jahren bestehende Einrichtung in der Julimitte, wobei den am Ort zahlreich anwesenden Feriengästen ein einheitliches Thema, von der religiösen, kulturellen und politischen Seite durchleuchtet, zur Weiterbildung angeboten wird) stand auch St. Benedikt und seine Mönchsregel im Mittelpunkt der Referate. — In Le Bouveret feierte Diözesanbischof Heinrich Schwery von Sitten mit dem Konvent und der Pfarrgemeinde den hl. Benedikt.

2. Im St. Benediktusjubiläum hatten selbstverständlich auch die Schulen ihren Platz, die seit dem frühen Mittelalter zum schweizerischen Benediktinerkloster gehören. Mit Ausnahme von Fischingen führen alle Männerklöster ein Gymnasium. Die Mönche von Fischingen sind in ihrer Privatsekundarschule tätig, jene von Einsiedeln und Muri-Gries in Landwirtschaftsschulen für Burschen und Mädchen; Nonnen von Fahr, Seedorf, Melchtal, Wikon unterrichteten in Bäuerinnen- und Hauswirtschaftsschulen, die ihrem Kloster angeschlossen sind. In Einsiedeln, wo nur das Fest am 11. Juli als Feiertag gehalten wird, war der 21. März Gelegenheit zu einem Konzentrationstag für die Stiftsschule. Die Schüler konnten aus nachstehenden, von den Mitbrüdern erarbeiteten Themen auswählen: Kloster und Seelsorge, Kloster und Wirtschaft, Das Kloster und seine Umwelt, Die Ordensgelübde und ihre gesellschaftliche Bedeutung, Das klösterliche Gebet, Als Bruder im Kloster, Hat das Klosterleben Zukunft?, Erwartungen an das Kloster — Erwartungen an einen Kandidaten. Nebst Führungen durch die augenblicklichen Renovationsarbeiten in der Kirche wie durch die Stiftsbibliothek wurde ein Film über die Bauten der schweizerischen Benediktinerklöster gezeigt. — Aus allen Klöstern wurden während des Jahres immer wieder Mitbrüder als Referenten über Benedictina angefordert.

3. Zum Benediktusjahr schrieb der Churer Bischof Johannes Vonderach, in dessen Sprengel Benediktiner zumeist tätig sind, einen Hirtenbrief an die Mönche und Nonnen. Einem alten Brauche folgend stellte der Landammann des Kantons Obwalden, Willy Hophan, in einem besinnlichen Wort zum eidgenössischen Dank-, Bet- und Bußtag den hl. Benedikt dem Volke als Leitbild vor. Über den hl. Benedikt und seine Sendung schienen durchs ganze Jahr in allen Zeitungen, unbeschadet der geistigen und politischen Ausrichtung, Aufsätze und Hinweise, geschrieben von Mitbrüdern oder Außenstehenden. Daß die Hauszeitschriften der Klöster Beiträge zum Jubiläumsjahr boten, muß nicht eigens erwähnt werden. Besondere Aufmerksamkeit ver-

dienen zwei Hefte „Mariastein“ (3 und 6), Heft 3 der „Titlisgrübe“ (Zeitschrift der Stiftsschule Engelberg), Heft 3 der „Sarner Kollegi-Chronik“ (Zeitschrift der Kantonsschule Sarnen, an der Benediktiner von Muri-Gries als Lehrer eingesetzt sind). Originelle Beiträge und graphische Gestaltung sind des Jubiläums würdig. Nicht zu übersehen sind die Hefte 1, 2, 3 der „Missionsblätter“ der Benediktiner-Missionare des Priorates Uznach (Kt. St. Gallen) mit klaren und wertvollen Beiträgen über St. Benedikt und die Benediktiner in der Vergangenheit und Gegenwart. — Bereichert wurde das Jubiläumsjahr mit der Monographie des Abtes Georg Holzherr von Einsiedeln: Die Benediktsregel — Eine Anleitung zu christlichem Leben (erschienen im Benziger Verlag, Einsiedeln). Die Benediktiner von Le Bouveret gaben im eigenen Verlag eine französische Übersetzung der Mönchsregel in einem handlichen Format heraus: La Règle de Saint Benoît. Der Übersetzung sind klärende Einführungen zum Regeltext beigelegt. Ein Heidelberger Vortrag (unterdessen als Separatdruck aus „Titlisgrübe“ erschienen) von Professor Kurt Ruh (Würzburg) beschäftigte sich mit dem Frauenkloster Engelberg (heute St. Andreas in Sarnen): Deutsche Literatur im Benediktinerinnenkloster St. Andreas in Engelberg.

4. St. Benedikt war auch zum Thema von Ausstellungen gewählt. Im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich war vom 9. September bis zum folgenden Dreikönigstag eine Sonderausstellung „Der Heilige Benedikt in der Kunst der Schweiz“. Die 79 Exponate wurden gegliedert in: die schriftliche Überlieferung, das Bild des Heiligen Benedikt, die Darstellungen zur Vita Benedicti, Beliebte Bildmotive aus der Vita Benedicti, die Verehrung des hl. Benedikt. Zu den Beständen des Landesmuseums trugen vor allem die Frauenklöster aus ihren verborgenen und wohlbehüteten Sammlungen zur Schau bei (beachtenswert war ein großer Vita Benedicti Zyklus vom Beginn des 18. Jahrhunderts aus dem Kloster Fahr). Wertvolle Zimelien aus Sakristei, Bibliothek und Sammlungen stammten von Engelberg und Sarnen. Konvente, die wegen großen Baunternehmungen (z. B. Disentis) oder Mangel an geeigneten Ausstellungsräumen (Sarnen, Fischingen, Frauenklöster) sich eigene Austellungen versagen mußten, kamen in Zürich zu Wort. Der Verlag Benziger (Einsiedeln) druckte den reich bebilderten Katalog mit der erstmaligen Veröffentlichung eines Kupferstichzyklus der Vita Benedicti von Heinrich Stacker in München. Der Künstler widmete den Zyklus dem berühmten Abt Jodok Singisen von Muri (1586–1644). Das Original liegt in Sarnen.

Weitere Ausstellungen für Öffentlichkeit waren in Engelberg (Thema: St. Benedikt), Mariastein (Beinwil-Mariastein als Stätten benediktinischen Lebens. Ein gedruckter Führer gab wertvolle Erläuterungen), St. Otmarsberg (St. Benedikt in unsern Missionen in Übersee), Einsiedeln — Großer Saal (Der hl. Benedikt — Leben und Werk in der Schweiz) und im Barocksaal der Stiftsbibliothek (... secundum Regulam S. Benedicti. In einem gedruckten Führer wurden die ausgelegten Handschriften zwischen 8./17. Jahrhundert als Impulse der Mönchsregel für den Aufbau und die Pflege einer Klosterbibliothek vorgestellt).

5. Im schweizerischen Fernsehen wurde der Film „Wer es fassen kann“ ausgestrahlt, der benediktinisches Leben in einem Männerkloster (Disentis) und in zwei Nonnenkonventen (St. Andreas in Sarnen und Wurmsbach) zeigt. Das Drehbuch schrieb Iso Baumer, die Regie lag bei Ladislav Bor und Daniel Schönbächler. Auch ein Tonbild wurde geschaffen: der erste Teil zeigt St. Benedikt und das benediktinische Mönchtum bis zur Gründung der Schweizerischen Benediktiner Kongregation (1602), der zweite Teil gibt Einblick ins Mönchsleben der heutigen Benediktinerklöster der Schweiz, der dritte Teil geht über die heutigen Frauenklöster. Bilder und Text stellte Karl Stadler zusammen, den Text für die Frauenklöster schrieb Hedwig Walter.

Das Jubiläumsjahr 1980 warf keine aufsehend großen Wellen, es ist zum Jahr einer wohlthuenden Besinnung geworden — nicht nur für die Mönche und Nonnen in ihren Klöstern, sondern auch für die außenstehende Welt: Besinnung auch auf die Tatsache, daß die Schweiz bis zum Zeitalter der Reformation eine terra Benedictina war; daß trotz dem Untergang zahlreicher Klöster das Wirken ihrer Mönche und Nonnen im Sinn für Ordnung und Frieden beim Volke weiterlebt.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

Zum Rücktritt von Johannes Duft als Stiftsbibliothekar von St. Gallen

Im Augenblick des Weggangs von Johannes Duft aus der Stiftsbibliothek St. Gallen (März 1981) werden die einzig großen Verdienste des langjährigen Hüters (1947–1981) um die Schätze „seiner“ (und der alten St. Galler Mönche) Bibliothek erneut lebendig. Stiftsbibliothek St. Gallen und J. D.: eine selten glückliche und fruchtbare Einheit, die man als gesonderte Größen sich kaum ausdenken konnte. Die Stiftsbibliothek war mehr als nur anregend für die wertvollen Talente ihres Betreuers. Mit seinen ihm eigenen Gaben für Vertiefung und Auslegung geistiger Zusammenhänge brachte J. D. neues Leben in die Welt der Handschriften aus der karolingischen und ottonischen Epoche wie in die temperamentgeladene Zeit des Barock. Ihm war es dauerndes und letztes Anliegen, den Weg zu den entscheidenden Kräften und Impulsen frei zu legen, die zum Werden und Tragen der Manuskripte beigetragen haben. Weil J. D. selber erfüllt war von der Größe und der Ausstrahlung seiner reichen Bibliothekswelt, vermochte er auch zwingend vor seine Hörer treten: sei es als geistreicher Führer zu den Zimelien der Handschriftenbestände, die er in thematisch aufgebauten Ausstellungen — jährlich zweimal ausgewechselt — im herrlichen Rokokosaal der Stiftsbibliothek auslegte; sei es als Professor für mittelalterliche Bildungsgeschichte vor den Studenten der Universität Innsbruck; sei es als geschätztes Mitglied wissenschaftlicher oder kultureller Vereinigungen; sei es im ernstesten und freien Gespräch mit Freun-

den und Kollegen; sei es als schreibgewandter Verfasser größerer und kleinerer Monographien, vornehmlich aus dem stiftssanktgallischen Bereich. J. D. lebte mit aller Kraft und allen Fasern seiner Leidenschaft in den Reichtümern und den zeitlosen Werten, wie sie in den Schätzen der Stiftsbibliothek geborgen liegen, zu denen der Zugang in seiner weiten und verstehenden Art für ernste wissenschaftliche Arbeit weit öffnete.

Die Benediktiner waren in den Bibliotheksjahren von J. D. stets angesprochen: laut, überzeugend, aufrüttelnd, mahnend, wegweisend, auf eigene zeitlose und durch gesunde Tradition zeitgebundene Werte hindeutend – stets war es ein Ganzes, das er in Wort und Schrift von sich gab. Ganz eindrücklich brach diese befreiende Anlage in J. D. durch beim Besuch der auf der Reichenau tagenden Salzburger-Äbtekonferenz am 10. April 1980 in der Stiftsbibliothek St. Gallen, bei welchem Anlaß – wie auch wiederholt bei der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Stiftsbibliothekare am folgenden 15. Juli – er selten eindrücklich sprach über „Der Reichenauer Klosterplan in St. Gallen, ein Dokument des 9. Jahrhunderts als Spiegel der Regula Benedicti“. J. D. sieht im karolingischen Klosterplan die geisterfüllte Aussage der Mönchsregel (von der bekanntlich in der Stiftsbibliothek im Codex 914 eine verpflichtende Abschrift liegt), welche die Voraussetzung für die hohe, weithin strahlende Pflege von Wissenschaft und Kunst im Galluskloster gesichert hat, was herauszuheben J. D. nicht müde wurde.

Die heutigen Benediktiner werden J. D. einen nachhaltigen Dank in die Zeit seines otium nachschicken in treuem Gedenken an die schöpferischen und anregenden Impulse, die während seiner Jahre als Stiftsbibliothekar von ihm ausgingen.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

Historiographie im Kloster Beinwil-Mariastein

(bis Ende 19. Jahrhundert)*

Von Lukas Schenker OSB – Mariastein

Unbestritten ist P. Vinzenz Acklin *der* Historiograph des Klosters Beinwil-Mariastein. Mit seiner imposanten, 16 Folianten umfassenden Klosterchronik nebst einer ganzen Reihe anderer kompilatorischer und kopialer Werke, die jedoch weniger bedeutend sind, überragt er alle, die sich je an die Klostergeschichte herangemacht haben, an Umfang und Stoffreichtum.

Der gebürtige Luzerner Joachim Karl Acklin wurde in Zurzach auf Schlößchen Mandach am 29. Januar 1676 geboren, wo sein Vater Hans Jakob, Bürger von Luzern und Augsburg, apostolischer und kaiserlicher Notar, von 1655–1689 Amtmann des Stiftes Zurzach war. Über seine Mutter Maria Kunigunde Weißenbach ist Acklin mit der bedeutenden Zuger Familie der Zurlauben verwandt. Der junge Acklin kam im Herbst 1686 an die Klosterschule von Mariastein, wo er am 4. Mai 1692 Profieß ablegte. Die Priesterweihe erhielt er im Dom zu Arlesheim am 4. April 1699. Damaliger Sitte entsprechend wurde P. Vinzenz mit verschiedenen Ämtern innerhalb und außerhalb des Klosters, zumeist nur für paar Jahre, betraut: Professor der Theologie und Philosophie, Propst und Pfarrer in den Klosterpfarreien St. Pantaleon und Rohr-Breitenbach, Ökonom in Mariastein; dazu war er lange Jahre Archivar, Registrator und Kapitelssekretär. Gerade in diesen zuletzt genannten Funktionen standen ihm die Unterlagen für sein großes Werk zur Verfügung. Auch musikalisch war er begabt; er war auch eine Zeit lang Kapellmeister.

Acklin starb am 5. November 1747, offenbar nach längerem Siechtum. In der Galerie berühmter Luzerner im Katalogsaal der Zentralbibliothek Luzern hängt ein Porträt von ihm¹.

Rein umfangmäßig ist sein Werk ein opus grande: 16 dicke Folianten mit – grob zusammengezählt – über 17 000 vollbeschriebenen Seiten. Dazu kommt, daß Acklin diese Leistung neben allen anderen Arbeiten und Verpflichtungen inner- und außerhalb des Klosters und trotz zeitweiligen gesundheitlichen Störungen in – wie er am Schluß selber feststellt – 9 Jahren und

*) Referat anlässlich der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Stiftsbibliothekare in Mariastein am 8. Juli 1981.

1) Über Acklins Leben s. Haas, Hieronymus: Pater Vinzenz Acklin, in: *Borromäer-Stimmen* 27, 1947/48, S. 110–113, und in: *Mariastein* 15, 1968/69, S. 138 bis 143; ferner Henggeler, Rudolf: *Monasticon-Benedictinum Helvetiae IV, Profießbücher der Benediktinerabteien . . . Beinwil-Mariastein*. Zug 1957, S. 210 f. (abgek.: MBH IV).

6 Monaten vollbracht hat, genauer gesagt im Zeitraum vom 11. Januar 1723 bis zum 5. Juli 1732.

Acklin gibt seinem Werk den barocken Titel: *Secreta secretorum seu Chronica domestica Monasterii S. Vincentii et omnium Sanctorum in Beinwiler*², den er durch die Angaben von Zeitraum, Quellen, Autor mit Titeln und Ämtern erweitert. Der vorgesehene Zeitraum sollte die Jahre 1085 bis zu seiner Gegenwart 1723 umfassen. In Wirklichkeit führte er dann den letzten Textband bis zum Ende des Jahres 1731, (d. h. den Band 15, dessen Text er am 6. Februar 1732 beendet). Als Quellen nennt er im Titel nur Dokumente des Klosters, die er exzerpiert, zusammengefaßt, kompiliert oder ausgeschrieben habe. Daß sein Werk nur unter „indefesso multorum annorum labore“ ausgeführt werden konnte, war ihm bewußt, doch dürfte er diesen Ausdruck zu Beginn seines Unternehmens wohl eher im Hinblick auf die Vorbereitungsarbeiten bezogen haben, wie die Registrierung und Ordnung des Archivs sowie dessen dazu notwendige Durchforschung³. Auf die Quellenfrage wird nochmals zurückzukommen sein, wenn wir gesehen haben, wie Acklin bei der Ausführung seines Planes vorgeht.

Der 1. Band, der natürlich noch mit frischem Elan geschrieben wurde, ist im ersten Teil durch Wappenschmuck aus der Hand des P. Ildefons Mayr von Baldegg († 1757) ausgezeichnet, darunter neben Wappen der Kastvögte und Wohltäter, die Wappenschilder der Äbte und – auf einem besonderen Blatt – aller Konventsmitglieder vom Jahre 1723. Dieser erste Teil des Eröffnungsbandes behandelt kapitelweise die Lage, Vorgeschichte und Gründung des Klosters Beinwil, gefolgt von Zusammenstellungen der Rechte und Kollaturen, der Zehnten und Zinse, der Listen der Gründer, Kastvögte und Wohltäter, der Äbte und Konventualen u. a. m.

Mit dem zweiten Teil beginnt dann das eigentliche Annalenwerk, angefangen mit dem Jahre 1085 oder dem 1. Jahre Beinwils. Jedes Jahresdatum wird eingangs mit chronologischen Angaben präzisiert, wie Regierungsjahr des Kaisers, Königs, Papstes und Bischofs, später des Schultheißen zu Solothurn, des Nuntius in der Schweiz usw. Zu jedem Jahr verzeichnet Acklin die einfallenden Dokumente, die er zumeist voll in der Originalfassung abschreibt. Gerade durch diese Dokumentenkompilation ist seine Chronik zum

-
- 2) Klosterarchiv (KIA) Mariastein: Beinwil-Mariastein-Archiv (BMA) 905–920. Zur Typologie der barocken Historiographie vgl. Kraus, Andreas: Grundzüge barocker Geschichtsschreibung, in: *Historisches Jahrbuch* 88, 1968, S. 54–77: „der Stoffreichtum ist überwältigend, kein Detail wird ausgespart; die ganze Fülle der Quellen, die in unbändiger Entdeckerfreude ausgeschöpft werden bis zur Neige, wird vor dem Leser ausgegossen, scheinbar ohne jede Ordnung und ohne jeglichen Sinn, . . . (S. 55). „Das Geschichtswerk des Barockzeitalters ist . . . nicht mehr geplant als literarisches Kunstwerk wie das der Humanisten“ (S. 56).
 - 3) Acklin schrieb 1720 eine General-Registratur des Archivs (BMA 536), die er 1728 in zwei Bänden erneuert (BMA 537). Aufbau-Ordnung: A–V, AA–AV für das äußere Archiv, 1–18 für das innere Archiv, wobei die Buchstaben bzw. die Zahlen Sachgruppen betreffen.

bequem ausschöpfbaren Quellenbuch für die folgenden Generationen geworden. Seine Quellen verzeichnet Acklin des öfteren am Rande mit wünschenswerter Klarheit, z. B. ex antiquo Anniversario Ecclesiae Erschwilensis oder mit der damaligen Archivsignatur. Inzwischen ist natürlich dieses alte Archivsystem aufgegeben worden (wahrscheinlich schon nach der Neuordnung des Archivs nach den Revolutionsjahren und dann mit der Neuverzeichnung des Archivbestandes nach dem Abtransport infolge der Aufhebung 1875 nach Solothurn), so daß die Originalunterlagen, die Acklin zur Verfügung standen, heute nur mit großem Zeitaufwand in den Archivbeständen wieder aufzufinden sind, mit Ausnahme der Pergamenturkunden, die sich zum größten Teil, chronologisch geordnet, im Staatsarchiv in Solothurn befinden.

Für die mittelalterliche Zeit hatte Acklin natürlich nicht zu jedem Jahr etwas aus seinem Archiv zur Verfügung. Er gesteht selber (I, S. 490 f. Clausula), daß er dieses Quellenvakuum mit Material von anderswoher aufgefüllt habe. Hier stellt sich nun die Frage nach Acklins Quellen. Im 16. Band, der ein Generalregister zum ganzen Werk ist, hat er auf der letzten beschriebenen Seite nach einem „Colophon“ auf Abt-Coadjutor Augustinus Glutz (1719–1745, benediziert erst nach dem Tode des Abtresignaten Maurus Baron 1734) die Auctores genannt, die er benutzt habe.

Da der Quellenfrage noch nie nachgegangen wurde, mag sie hier etwas breiter ausgeführt sein. P. Gall Heer, der sich in seinem Mabillon-Buch⁴ diese doch wichtige Frage gestellt hat, meint nur, alles deute darauf hin, daß Acklin die Werke Mabillons gut kannte „und vorab die Annalen sich zum Muster nahm“, jedoch fehle eine direkte Bezugnahme auf ihn. Tatsächlich ist im genannten Quellenverzeichnis kein Werk Mabillons erwähnt. Acklin hat überhaupt wenig gedruckte Quellen benutzt. Unter den zwanzig Nummern seines Quellenverzeichnisses gibt es nur acht Druckwerke. Für die Gründungsgeschichte Beinwils standen ihm das Chronicon Hirsaugiense des Johannes Trithemius (Basel 1559), die Annales Heremi des Christophorus Hartmann von Einsiedeln (Freiburg i. Br. 1612) und die Bassler Chronick des Christian Wurstisen (Basel 1580) zur Verfügung; ferner benutzte er die Basilea Sacra des Jesuiten Claudius Sudanus (Pruntrut 1658), Berhardin Buchingers Epitome Fastorum Lucellensium (lat. Ausgabe: Pruntrut 1667, dt. Ausgabe: Pruntrut 1663), den Solothurner Allgemeinen Schauplatz des Stadtschreibers Franz Haffner (Solothurn 1666) und die Idea Sacra zum Kongregationsjubiläum von 1702 (St. Gallen 1702). Allgemein-geschichtliche Angaben, die er ja häufig in die ersten Bände seiner Annalen hineinwebt, schöpfte er wohl neben Haffners Schauplatz aus der Historia, einem mir nicht klar identifizierbaren Werk des Jesuiten Philippe Briet (1601–1668)⁵.

Alles andere sind nun handschriftliche Quellen: Als letztes, was ich aber als erstes nennen möchte, verzeichnet er: omnia documenta Archivi. Daneben

4) Heer, Gall: Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert. St. Gallen 1938, S. 404.

5) Über Briet (Brietius) s. DHGE 10 (1938), Sp. 712.

zählt er aber besonders auf: Acta Congregationis, Acta Capituli, Visitationsrezepte, Manuskripte vom ersten Mariasteiner Abt Fintan Kieffer (1633 bis 1675, † 1677), die Protokolle der Äbte Fintan, Augustinus Reutti (1675 bis 1695), Esso Glutz (1695–1710), das sog. *Protocollum Beinwilense* (eine Art Verwaltungsjournal, 16 Bde. mit Index, BMA 519–532), die Nekrologien des Klosters und der inkorporierten Pfarreien, sowie die Jahrzeitbücher. Als einziges Chronik-Manuskript schöpft er den *Phoenix redivivus* (1671) des Paters Vital Bröchin († 1672) aus. Darauf komme ich noch zurück. Unklar ist mir „*Vidimus utrumque*“ sowie „*Manuscripta antiquarii Beinwilensis*“. Letzteres scheint aber das sog. *Breviarium saeculi undecimi bis decimi quinti*, fünf kleinere Notizenstücke aus dem 17. Jahrhundert, heute in der Sammelhandschrift *Historica Beinwilensia* in der ZB Solothurn (S 37), zu sein, das Acklin tatsächlich benutzt hat.

Die Frage, ob die Acklin'sche Chronik Dokumente für die Klostersgeschichte enthält, die heute nur noch dort in kopialer Überlieferung zu finden sind, ist eindeutig mit Ja zu beantworten. Denn die verschiedenen Schicksalsschläge, die seit der Abfassung der Acklin-Chronik Kloster und damit auch das Archiv trafen (Französische Revolution und Aufhebung), haben gewiß auch zu Verlusten von Dokumenten geführt, die heute nur noch bei Acklin überliefert sind.

Der Aufbau der einzelnen Bände ist ziemlich regelmäßig: auf das barocke Titelblatt folgt stets eine *Dedicatio*, die vom frommen Sinn des Schreibers Zeugnis ablegt, dann die *Praefatio*, in denen er oft auch von seinen Mühen und Krankheiten klagt, die ihn vom Schreiben abhielten, aber auch vom nicht gerade großen Verständnis seiner Mitbrüder für seine Arbeit. Hier gibt es aber auch Ausnahmen, widmet er doch den 11. Band entgegen der bisherigen Gepflogenheit, die nur Heilige berücksichtigt, vier seiner Mitbrüder. In der *Praefatio* des gleichen Bandes erwähnt er auch die bisherige Hilfe seines Mitbruders, P. Dominik Greutter, der ihm aber eben jetzt durch den Tod am 17. Januar 1727 entrissen worden war. Trotzdem sind die Folianten vom Autor immer auch geschrieben „*gratae posteritatis utilitati*“, zum Nutzen einer dankbaren Nachwelt.

Der Hauptteil der Bände – abgesehen vom ersten und vom letzten, dem Registerband – umfaßt – man könnte sagen – das *Chronologicum* mit den entsprechenden Urkunden- und Aktenkopien, zumeist vollumfänglich abgeschrieben. Die Angaben zu den einzelnen Jahren gestaltet der Chronist systematisch: zuerst *Generalia*, also Welt- und Kirchengeschichtliches, das er ohne Quellenangabe verzeichnet, dann will er die *Acta Ordinis et Congregationis* erwähnen, als drittes die *Res monasterii* und – seit dem das Kloster nach Mariastein verlegt ist – zuletzt die *Miracula*, die in Mariastein geschahen (so in der *Praefatio* zum 7. Band, im 10. Band fügt er die *Miracula* als Anhang bei). Jedem Band folgt am Schluß ein Index, zuerst noch getrennt in *Res Beinwilenses* und *exterae*, dann beides kombiniert. In den 14. Band eingebunden ist zusätzlich ein *Index rerum Beinwilensium universi huius operis* zum bequemeren Gebrauch und zum leichteren Auffinden der Dokumente, aber für jeden Band einzeln, obwohl schon jeder Band ein Register hat. Da-

zu kommt dann noch der 16. Band als Generalregister. Endlich einmal ein Mann, der am Registermachen offensichtlich seine volle Freude hatte.

Manche Bände haben kürzere oder längere Supplementa, jedoch bezeichnet er den ganzen 12. Band als Supplementum seiner Chronik oder *Secreta secretorum* und verzeichnet hier Dokumente aus dem Zeitraum von 1500 bis 1675, die weder nach außen gelangen können noch dürfen, also nichts anderes als ein „Geheimcodex“. Nun, was er hier notiert sind Rechtsakten, die dem Kloster zu seiner Zeit eventuell Schwierigkeiten hätten bereiten können. Dazu kommen natürlich auch noch andere Stücke, die sich in jedem Archiv finden, die man aber nicht unbedingt an die Öffentlichkeit bringen will. Als Beispiel nenne ich das Testament des ersten auswärtigen Administrators nach dem Aussterben des Beinwiler Konventes, des ehemaligen Priors von St. Urban, P. Jodok Sträler, wo eben auch seine Jungfrau und seine Kinder bedacht werden (1563, Sträler starb 1565/66). Daß Acklin solche Dinge in seinen Annalen nicht verschweigt, zeigt, daß es ihm um die Wahrheit geht und nicht um Schönfärberei oder gar um Geschichtsklitterei, auch wenn es dem Kloster nicht zum Ruhme gereicht. — Zum Unterschied: das Profeßbuch, 1957 gedruckt, verschweigt solche Dinge geflissentlich! — Der Barockmensch Acklin ist gewiß als „kritisch“ zu bezeichnen, scheint jedoch nirgends „Quellenkritik“ zu betreiben. Auch scheint er keineswegs unter aufklärerischem Einfluß zu stehen, aber unter dem Einfluß der kritischen Geschichtsforschung seiner Zeit in Frankreich und Deutschland. Damit wird aber auch klar, daß Acklins Leistung nicht isoliert dasteht und gesehen werden darf.

Er steht in einer Tradition und — wenn man so sagen darf — in einem Kontext. Das zeigt uns schon ein Blick auf die anderen Benediktinerklöster der Schweiz und der süddeutschen Nachbarschaft, wie auch auf das Aufblühen der historischen Forschung im 18. Jahrhundert überhaupt. P. Gall Heer hat in seinem schon erwähnten Mabillon-Buch die Tradition in den schweizerischen Benediktinerklöstern dargestellt (I. Abschnitt, S. 27–97) und auch den „Kontext“ beschrieben (III. Abschnitt, S. 297–404)⁶. Gegenseitige Beeinflussung, vielleicht auch gegenseitiger Wetteifer — das „Kongregationsbewußtsein“ war sicher stärker entwickelt als heute — und überhaupt die kritische Welle der Geschichtsforschung zu dieser Zeit in Westeuropa hatten dazu geführt, daß in allen Klöstern Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung betrieben wurden. Der Besuch Mabillons in der Schweiz im Jahre 1683 hat hier gewiß nur schon vorhandene Ansätze und Traditionen neu befruchtet, die aber auch ohne Mabillons Vorbild weiter geführt worden wären. Das beweist auch Acklin, der, wie gesagt, Mabillons Werke nicht

6) Für die deutschen Klöster vgl. Hammermayer, Ludwig: Die Forschungszentren der deutschen Benediktiner und ihre Vorhaben. In: Historische Forschung im 18. Jahrhundert. Organisation — Zielsetzung — Ergebnisse. 12. Deutsch-Französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Instituts Paris. Hrg. v. Karl Hammer u. Jürgen Voss. Pariser Historische Studien 13. Bonn 1976, S. 122–191.

zitiert, aber seinen Besuch in Mariastein am 18. Juli 1683 doch kurz erwähnt. Die Schlußbemerkung: „Ex nostra (bibliotheca) etiam parum aliquid describere (Mabillon und sein Begleiter)“ könnte darauf hinweisen, daß Acklin das *Iter Germanicum* gekannt hat (der 4. Band der *Vera analecta* mit dem *Iter Germanicum* stand als Geschenk der beiden Autoren mit Widmung in der Bibliothek!). Ein Vergleich dieser Stelle mit dem Tagebucheintrag bei Abt Augustin Reutti zeigt aber, daß diese Notiz wörtlich von dort stammt⁷. Überhaupt hat man den Eindruck, daß Acklin der Klosterbibliothek wenig Beachtung schenkt. Nach Ausweis des Registers findet die Bibliothek nur zweimal in seiner Chronik Erwähnung (Band 16, S. 50: einmal sehr allgemein zu Zeiten des Administrators Urs Buri und ein Bücher-Legat von 1680).

Nun ist Vinzenz Acklins Chronik gewiß der Höhepunkt in der Historiographie des Klosters Mariastein. Jedoch hat er auch seine Vorgänger und seine Nachfolger, die aber keineswegs seinen Leistungsstand erreichten.

Aus allerfrühester Zeit des Klosters Beinwil hat sich nichts Historiographisches erhalten. Auffällig ist, daß im Beinwiler Bibliothekskatalog um 1200 klar erkennbare historische Werke außer hagiographischen nicht existieren⁸, geschweige denn Klosterannalen. Was sich an historischen Aufzeichnungen aus der Zeit der Restauration Beinwils unter den Benediktiner-Administratoren und unter Abt Fintan Kieffer erhalten hat (BMA 758 und ZB Solothurn S 37), verdient den Namen Geschichtsschreibung nicht. Es sind nur Notizen, die Interesse an der Vergangenheit des Klosters manifestieren. Erwähnt werden darf aber hier der schon genannte Einsiedler P. Christophorus Hartmann, der noch als *Frater* 1589 zum Administrator P. Wolfgang Spieß nach Beinwil kam. Er hat später in seinen 1612 gedruckten *Annales Heremi* auch der Geschichte Beinwils Erwähnung getan, allerdings was die Gründungsgeschichte betrifft nicht auf Quellengrundlage, sonst hätte er Beinwils Anfänge kaum für Einsiedeln reklamieren können!⁹

Zur Geschichtsschreibung, wenn auch mit anderer Tendenz, ist die Rechtschrift aus dem Jahre 1660 „*Jura Beinwilensia* oder Gründlicher Bericht von dess Gottshaus Beinweil Freyheit, eygenthumblichen Rechten und Herrlig-

7) Acklin, Bd. 9, S. 1018; Tagebuch von Abt Augustin Reutti: BMA 39 A zum 18. Juli 1683 (S. 333), vgl. Heer, Mabillon, S. 99, Anm. 6. — Zum Widmungsexemplar des 4. Bd. der *Vetera Analecta* (1685) mit dem *Iter Germanicum* vgl. Dietler, Anselm: *Bibliothecalia Beinwilensia*, Manuskript, ca. 1853, im KIA Mariastein, fol. 56r.

8) Vgl. die Edition des Bibliothekskatalogs von Paul Lehmann in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 44, 1950, S. 2–5. Vgl. auch Schenker, Lukas: *Das Benediktinerkloster Beinwil im 12. und 13. Jahrhundert. Beiträge zur Gründung und frühen Geschichte*. Solothurn 1973, S. 140–150. Es kommen darin zwar vor (Nummer nach der Edition Lehmann): *Abraham cum cronicis* (L), *Cronica cum sacramentis* (LXXXVII), *Pars sententiarum cum gestis Alexandri Magni* (XCVI) und *Commonitorium Palladii de gestis Alexandri imperatoris* (CXXXVIII).

9) Über Hartmann vgl. Schenker, Beinwil, S. 17 f.

keiten . . ." von P. Anton Kieffer¹⁰ zu rechnen. Sie hatte als Abwehr das „Trophaeum veritatis“ von 1661 des solothurnischen Stadtschreibers Franz Haffner zur Folge¹¹. Es ging schlußendlich um die landesherrlichen Rechte in der alten Grafschaft Thierstein, die Solothurn gegen den Basler Fürstbischof und den Willen Beinwils für sich beanspruchte. Natürlich hat hier der Stärkere gesiegt und damit das Kloster um einen barocken „Klosterstaat“ oder gar um die Grundlage einer allfälligen Fürstabtei gebracht.

Der aus solothurnischem Patriziat stammende erste Mariasteiner Professe P. Johann vom Staal († 1706) fing 1652 eine Geschichte des Klosters Beinwil an, die bis 1695 teilweise weitergeführt ist¹². Mangels Quellen ist die Frühgeschichte sehr summarisch, hingegen die unmittelbar miterlebte Zeitgeschichte ausführlich dargestellt. Auch Außerklösterliches findet Erwähnung. Es ist der erste erhaltene größere Versuch, die Geschichte des eigenen Klosters darzustellen; das Werk umfaßt doch 227 Seiten in Kleinoktav.

Einen neuen beachtlichen Versuch, eine Klostersgeschichte zu schreiben, machte sein etwa gleichaltriger Mitbruder P. Vital Bröchin († 1671), der 1671 seinen *Phenix redivivus Beinwila-Rupensis* schrieb¹³. Wie der Titel schon zeigt, wird nun auch die Mariasteiner Wallfahrtsgeschichte mit ihrer vorbenediktinischen Zeit in die Darstellung aufgenommen. Dabei benutzt er fleißig „documenta“ und schreibt sie aus. Er zeigt ein großes kritisches Bemühen um die historische Wahrheit. Sein Werk wäre eigentlich für die damalige Zeit druckwürdig gewesen.

Doch erst sein etwas jüngerer Mitbruder P. Dominik Ginck († 1701)¹⁴ läßt 1693 in Pruntrut seinen „*Lapis probatus angularis Mariae. Bewährter Eck- und Gnaden-Stein Mariae . . .*“ in Druck geben. In barocker Weitschweifigkeit und Symbolik werden die heilige „Wallstatt“ und hernach auf über 600 Seiten die „Miraklen“ ausführlich beschrieben. Das Buch, das offensichtlich auf guten Absatz stieß, erlebte 1751 eine Neuauflage durch P. Leo Wegbecher († 1753)¹⁵, sprachlich erneuert, inhaltlich aber wenig verändert, unter Beifügung einiger Wallfahrtslieder.

Mit dieser zweiten Auflage von Gincks *Lapis probatus* stehen wir bereits in der Zeit nach Acklin, der 1747 starb. Er hat keinen Nachfolger gefunden; wozu auch, die Klostersgeschichte war ja von ihm in extenso geschrieben, etwas Neues war praktisch nicht mehr zu bieten. Nur kleinere, handlichere Zusammenfassungen waren nötig, so etwa das *Werklein Fundatio, ortus et progressus Beinwilensis 1085–1648* (in BMA 594) von P. Martin Frey († 1762)

10) Über Kieffer vgl. MBH IV, S. 199 f.

11) Zum Streitfall ebd. S. 156. — Zu Haffner vgl. Feller, Richard / Bonjour, Edgar: *Geschichtsschreibung der Schweiz I*. Basel/Stuttgart 1962, S. 425–428.

12) Zentralbibliothek (ZB) Solothurn S 23, Photokopie im KIA Mariastein. Zu vom Staal vgl. MBH IV, S. 200 f.

13) ZB Solothurn S 68, Abschrift von P. Willibald Beerli 1917 im KIA Mariastein. Zu Bröchin vgl. MBH IV, S. 201.

14) Zu Ginck vgl. MBH IV, S. 202 f.

15) Zu Wegbecher vgl. ebd. S. 213.

oder der Kurze Abriß über die Geschichte von Beinwil zu Händen der Schweizerischen Benediktiner Congregation (im Einsiedler Stiftsarchiv A YF [1]) von P. Fintan Jecker († 1809); beide Werke wären hier eigentlich kaum erwähnenswert. Etwas später haben die Wirren der Revolutionszeit zu historischen Arbeiten keine Gelegenheit mehr gegeben.

Als die geflohenen Mariasteiner Mönche ab 1802 langsam wieder in ihr Kloster zurückkehrten, galt es vorerst die innere und äußere Wiederherstellung der Abtei ins Werk zu setzen. Doch erwachte auch wieder historisches Interesse. So hat sich P. Benedikt Braun († 1852) genealogisch betätigt und (nach Ausweis des Profeßbuches S. 232) Familienbücher einiger Klosterpfarreien verfaßt.

Es fällt auf, daß die Sankt-Blasianische „Historiker Schule“ mit ihrer *Germania Sacra* unter Abt Martin Gerbert († 1793), deren Glanzzeit noch in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt¹⁶, offensichtlich vorerst in Mariastein keinen Einfluß gehabt hat.

Eine Neublüte, ja man darf sagen, einen zweiten Höhepunkt erlebte Mariasteins Historiographie wieder in P. Anselm Dietler¹⁷. Geboren in Büsserach am 5. September 1801, studierte er in der Klosterschule zu Mariastein. 1819 machte er hier Profeß und wurde 1824 zum Priester geweiht. Seine Kloster-tätigkeit begann er als Bibliothekar. Seine erste Arbeit war hier die Revision und Vervollständigung des Katalogs der neu aufgebauten Bibliothek, da die frühere zum größten Teil ein Opfer der Revolution geworden war. Als Custos verfertigte er ein Sakristeiinventar. Als Lehrer und ab 1830 als Moderator, d. h. Rektor der Klosterschule sorgte er für deren Hebung, baute eine Studentenbibliothek auf, ferner ein Naturalienkabinett, eine Sammlung, besser ein Lager von Musikinstrumenten zum Gebrauch der Studenten, dazu eine Münzen- und andere Sammlungen. Ab 1838 wird er Professor für Philosophie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht, Kapitalssekretär und Archivar, 1851 noch Subprior. Als Archivar ordnet er das Archiv neu und läßt vieles in blaue Einbände einbinden. Seine genannten Tätigkeiten zeigen, daß seine Stärke offensichtlich im Sammeln, Ordnen und Verzeichnen bestand. Seine Hauptleistung für die Geschichtsschreibung ist denn auch das Sammeln von Dokumenten, Akten und Urkunden bezüglich der Kloster- und Regionalgeschichte, wo immer er solche fand, in den Pfarreiarchiven der Umgebung, aber auch in den staatlichen Archiven der Gegend. Mit vielen Historikern und Archivaren stand er in Beziehung. Ein Teil seines Briefnachlasses ist noch vorhanden¹⁸, darin finden sich Briefpartner wie Joseph Trouillat

16) Siehe Pfeilschifter, Georg: Die St. Blasianische *Germania Sacra*. Münchner Studien zur historischen Theologie 1. Kempten 1921. — Müller, Wolfgang: Martin Gerbert, Fürstabt von St. Blasien 1720–1793. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken XII, Stuttgart 1972 (hrsg. v. Robert Uhlend), S. 100 bis 120 mit neuer Lit.

17) Zu Dietler vgl. MBH IV, S. 239 f. und Baumann, Ernst: P. Anselm Dietler als Historiker. In: *Jahrb. f. sol. Geschichte* 26, 1953, S. 198–201.

18) BMA 746, 752, 757, 813, 866, 886, ferner einiges auch noch in ZB Solothurn.

(Herausgeber der *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*), Friedrich von Mülinen (Herausgeber der *alten Helvetia Sacra*), P. Gall Morel von Einsiedeln, Laurentius Burgener (Autor der *Helvetia Sancta* und der Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz), Georg von Wyss, Gerold Meyer von Knonau, Joseph Eutyck Kopp, Joseph Kehrein u. a.¹⁹. Auch gehörte Dietler jenem Kreis von Solothurner Geschichtsfreunden an, die von 1845–1847 das Wochenblatt für Freunde der vaterländischen Geschichte und ab 1850 das „Urkundio“ herausgaben, wozu er selber einige Beiträge beisteuerte, und die 1853 den Historischen Verein des Kantons Solothurn gründeten²⁰. Auch war Dietler Mitglied der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Im 19. Jahrhundert übernehmen, beeinflusst von den Anfängen der kritischen Geschichtsforschung in Deutschland, auch Schweizer die neue Methode. Urkundenpublikationen erscheinen überall. Dietler ist auch hier aktiv daran beteiligt. Von ihm erscheinen Urkunden im Solothurner Wochenblatt, in Trouillats *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle* (Bde. 1 und 2), er arbeitet am Schweizerischen Urkundenregister von Hidber mit, auch den Bollandisten liefert er Material.

Von seinem Oeuvre, das recht umfangreich ist, einen Überblick zu gewinnen, ist recht schwierig, da es heute in der ZB und im StA in Solothurn, im BMA (dem geschlossenen Archivfonds, den wir 1977 vom StA zurückerhielten) und im Klosterarchiv Mariastein aufbewahrt wird. Gedruckt erschien 1845 eine Kurze Geschichte der Wallfahrt Mariastein. Im Vorwort kündigt er eine „ausführlichere Kloster-Geschichte“ an, die jedoch nie erschien. Andere historische Beiträge von ihm erschienen in der Schweizerischen Kirchenzeitung, im schon erwähnten alten und neuen Solothurner Wochenblatt und *Urkundio*, sowie im *Anzeiger für Geschichte und Altertumskunde*.

Vom ungedruckten Material seien hier nur erwähnt: Der Supplementband zur *Acklin-Chronik* (Bd. 17), worin er die von Acklin nicht erfaßten Beinwil-Mariastein betreffenden Dokumente aus den Staatsarchiven zu Basel, Solothurn und Luzern und insbesondere aus dem bischöflich-baslerischen Archiv, das damals in Bern lag, in Abschriften vereinigt. Den Band beschloß auch er mit einem Register. Praktisch sind seine *Series Beinwilenses* (BMA 904), ein Katalog der Äbte, Offizialen, Klosterpfarrer, Pfarrer der Nachbarpfarreien, der Klosterschüler etc. In der ZB Solothurn werden u. a. verwahrt seine *Vetera Analecta minora* (im Oktavformat), 7 Bände, mit Abschriften aus benachbarten Pfarr- und Gemeindearchiven, und seine *Vetera Analecta majora* (im Folioformat), 2 Bände, mit Abschriften aus verschiedenen Archiven, welche die Geschichte der Region und ihrer Kirchen betreffen. Im Klosterarchiv Mariastein liegt eine Urkundliche Anlage der Geschichte der Propstei St.

19) Über von Mülinen vgl. Feller/Bonjour II (Basel/Stuttgart 1962), S. 855; über P. Gall Morel vgl. Henggeler, MBH III (Zug 1933), S. 492–506; über von Wyss vgl. Feller/Bonjour II, S. 823–825; über Kopp vgl. ebd. S. 793–798; über Kehrein vgl. *Lexikon der Pädagogik II* (Freiburg i. Br. 1913), Sp. 1158–1162.
20) Vgl. *Jahrb. f. sol. Gesch.* 26, 1953, S. 22.

Pantaleon, sowie eine Dokumenten- und Regestensammlung zur Geschichte der Grafen von Thierstein. Ab 1820 schrieb er sein Urkundliches Tagebuch in 3 Bänden (BMA 502, 501, K1A Mariastein: loser Band). Weitere Werke sind im Profeßbuch aufgezählt. Dieser Katalog bedürfte aber einer kritischen Überarbeitung, auch in Hinsicht auf den Standort. Die in seinen Titeln ständig wiederkehrenden Wörter „Urkunden“ und „urkundlich“ zeigen, daß P. Dietler eindeutig von der neuen Welle der historisch-kritischen Geschichtsforschung erfaßt war.

Der große Sammler urkundlichen Quellenmaterials, der auch einiges publizieren konnte, starb am 21. September 1864.

Dietlers Wirksamkeit fällt bereits in die politisch unruhige Zeit, nicht nur im Kanton Solothurn. Im Frühjahr 1841 war er selber zusammen mit einem Mitbruder vorübergehend wegen angeblich politischer Umtriebe im Staatsgefängnis. Das Kloster hatte in diesen Jahren viele staatliche Schikanen zu ertragen: Sonderbesteuerung ab 1832 und 1854, Aufsicht über die Klosterschule ab 1833, indirekte Novizensperre ab 1847, zwei Inventarisierungen des gesamten Klostervermögens (1837 und 1853). Das Ende war 1874 der Volksbeschluß zur Aufhebung des Klosters und ein Jahr darauf die Ausweisung des Konventes. Bibliothek und Archiv, die Grundlagen für jede weitere Beschäftigung mit der Klostergeschichte, wurden nach Solothurn abtransportiert. Und doch blieb das Interesse an der eigenen Geschichte wach, ja entsprach sogar einem Bedürfnis. Die Wallfahrt in Mariastein wurde weiter von Konventualen betreut. Zur gefragten „Pilgerliteratur“ gehörte stets auch eine Wallfahrtsgeschichte. Nach Dietler (1845) legte noch 1871 im Auftrage des Abtes Leo Stoecklin der Freiburger Diözesanpriester Adolf Boell eine Kurze Geschichte des Klosters und der Wallfahrt zu Mariastein (Einsiedeln 1871) vor. Fünfundzwanzig Jahre später veröffentlichte der Wallfahrtspriester P. Laurentius Eschle für den gleichen Bedarf: Unsere Liebe Frau im Stein in Wort und Bild: Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein (Solothurn 1896, in 2. verm. Aufl. Solothurn 1897, davon eine franz. Übersetzung, Solothurn 1897). Das gutaufgemachte Büchlein konnte und wollte nicht wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, es verfolgte einen anderen Zweck. Aber man kann schließlich auch ein solches Werk nicht ohne Quellengrundlage schreiben. Doch das Archiv befand sich in Solothurn. Man erhielt offenbar bereitwillig aus dem früheren Klosterarchiv Materialien zur Verfügung gestellt. Was lag nun näher, als sich eine Abschrift der Acklin'schen Chronik zu beschaffen, wo alles Wichtige enthalten ist? So glaubte man, auf die ganze andere Dokumentenmasse weitgehend verzichten zu können. Und so geschah es denn auch. In 11 Mappen mit losen Folio-Bogen liegt heute diese Abschrift im Klosterarchiv. Es wurde zwar nur abgeschrieben, was die Geschichte des Klosters betraf. Am Ende des 3. Bandes steht das Datum 10. März 1885 und am Ende des letzten Bandes: In Petra BMV 18. Juli 1907, P. Leo Thüning, der damals Wallfahrtspriester (ab 1893) und Superior (ab 1902, † 1918) in Mariastein war. (Zum Vergleich: Acklin brauchte 9½ Jahre, der Kopist, der nur eine Auswahl traf, mehr als 22 Jahre!).

Die Schicksale und neuen Aufgabenbereiche des Mariasteiner Konventes in Delle (1875–1901), Dürrnberg (1902–1906), Bregenz (1906–1941) und am Kollegium in Altdorf (1906–1981) haben zwar historisches Interesse an der eigenen Geschichte nie ersticken lassen. Aber zu einer selbständigen, größeren Arbeit hat es leider nie gereicht. Das ist nicht zuletzt durch die mißliche Tatsache bedingt, daß das Archiv nicht an Ort und Stelle zur Verfügung stand, sondern nur mit Umständlichkeiten zugänglich war. Sich in der Hauptsache auf die Kopie der Acklin-Chronik zu stützen, die ja wiederum nur Kopie ist, wagte man sich mit Recht doch nicht recht. Doch selbst die erste Gesamtdarstellung der ‚Geschichte des Klosters Beinwil von seiner Gründung bis 1648‘ von Ferdinand Eggenschwiler vom Jahre 1930, der das Klosterarchiv in seiner Nähe hatte – er wohnte in Zuchwil, einem Vorort Solothurns –, zitiert fast mehr den alten Acklin als die Originale oder deren kritische Ausgabe.

Fazit: Historiographen und Chronisten haben ihre Bedeutung für ihre Zeit. Sie verdienen gewiß auch heute noch unsere Beachtung, verhelfen sie uns doch nicht zuletzt auch zu einem besseren Verständnis ihrer Zeit. Ebenso verdienen sie unseren Dank für ihre Leistung, können uns Ansporn und Ermutigung sein und auch manchen Hinweis geben. Wer sie aber heute unkritisch als bequem ausschöpfbare Quelle benutzen sollte²¹, würde sich die Beschäftigung mit ihnen zu leicht machen.

21) So geht beispielsweise das in der Literatur stets falsch angegebene Todesjahr 1524 des „letzten“ Abtes von Beinwil, Ludwig Rapp, auf Acklin zurück. Rapp starb erst im Juni 1527.

In Memoriam

Albert Siegmund OSB — Scheyern

Präsident der Bayerischen Benediktinerakademie — † 19. Nov. 1979

Am 17. Juli 1963 stellte Pater Albert Siegmund die Ansprache an die scheidenden Abiturienten unter das Thema: „Ein erfülltes Leben ist immer ein Leben voller Opfer.“

Er verwies dabei auf den großen griechischen Lehrmeister Platon, der sagte, daß die Schau der Ideen, d. h. die Schau der eigentlichen Wahrheit und der eigentlichen Güte des Seins selbst nicht möglich sei. Nach ihm ist das Leben des wahren Philosophen, des wirklichen Wahrheitsliebenden, eine ständige Askese.

Pater Albert fuhr dann fort: „Wenden wir das an auf das Christliche, wie wir es in Fortführung vom platonischen Gedankengut im Unterricht auch oft genug getan haben:

Wenn also letztthin erfülltes Leben für den Menschen nur im Anschauen und Besitzen Gottes gegeben ist, dann ist für uns Menschen hier auf dieser Erde und in unserer Situation das nicht anders möglich, als nur durch das immer wieder erneuerte Opfer und die Entsagung seiner selbst: das, was ohne die Gelehrsamkeit der Antike Christus der Herr schlicht und einfach für jedermann sagt: Wer mein Jünger sein will, der nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Pater Albert hat diese durch die griechische Weisheit gefestigte Glaubenshaltung nicht nur den Schülern gelehrt, sondern auch immer vorgelebt. Sein Leben war zwar ein erfülltes, aber ebenso ein opfervolles Leben.

Das begann bereits in seinem Elternhaus in Wolnzach, inmitten einer großen Zahl von Geschwistern. Dort wurde er am 31. Januar 1908 als erstes von 13 Kindern der Gütlerseheleute Anton und Maria Siegmund geboren und kurz darauf auf den Namen Ignaz getauft.

Allein diese wenigen Angaben verraten, daß die Eltern große Mühe hatten, mit einem spärlichen Einkommen, mit den Erträgen der wenigen Felder und des kleinen Hopfengartens, die Familie zu unterhalten. In dieser Umgebung wurden auch jener zähe Fleiß und jene geradlinige, ehrliche Haltung geprägt, die seinen Charakter besonders auszeichnen.

Dazu gab ihm Gott eine hervorragende geistige Begabung in die Wiege, so daß er als zehnjähriger Knabe am 9. Sept. 1918 als Scholastiker in das Knabenseminar Scheyern eintreten konnte. P. Stephan Kainz erzählte einmal, der kleine Ignaz sei bereits als Kind öfters nach Scheyern gebracht worden und schon damals seien die ersten Anzeichen des späteren geistlichen Berufes erkennbar gewesen.

Nach dem erfolgreichen Studium an der Lateinschule in Scheyern und am Gymnasium in Ettal trat er unter Abt Simon Landersdorfer in das Kloster Scheyern ein und erhielt am 14. Mai 1927 als Novize den Ordensnamen des großen Kirchenlehrers Albert. Nach einem Jahr Noviziat unter Leitung des asketischen, aber doch auch verständnisvollen Pater Bruno Graß legte er am 5. Mai 1928 die einfachen Gelübde ab.

Zum Studium der Philosophie und Theologie (Nov. 1928 – Juli 1934) durfte P. Albert nach Rom auf die Benediktiner-Hochschule San Anselmo gehen. Dort, in der Ewigen Stadt, konnte er den Geist der Antike und des Urchristentums einatmen und täglich die weltumspannende Weite der katholischen Kirche vor Augen sehen. Er durfte Bekanntschaft und Freundschaft mit vielen hochgesinnten Männern aus aller Herren Länder schließen.

Zeitweilig war er Capo der deutschsprachigen Gruppe. Abt Albert von Kremsmünster teilt dazu mit: „Als ich 1933 nach dem Noviziat nach San Anselmo kam, war er (P. Albert) Capo unserer Gruppe. Er nahm sich der Neulinge – der kürzlich verstorbene Abt Paulus von Sankt Paul und der Schottenabt gehörten dazu – sehr liebevoll an.“

In der Zwischenzeit legte er, am 15. August 1931, die feierlichen Gelübde ab. Am 26. Juli 1932 empfing er aus der Hand S. Eminenz des Hochw. Herrn Kardinals Michael von Faulhaber die Priesterweihe.

Nach dem Aufenthalt in Rom und dem Erwerb des Lizentiats der Theologie widmete sich P. Albert dem Studium der Altphilologie in München, das er 1938 mit Staatsexamen und im November 1939 mit dem Doktorat bei Professor Dr. phil. Lehmann abschloß.

Das Thema seiner Doktordissertation lautete: Die Überlieferung der griechischen christlichen Literatur in der lateinischen Kirche bis zum 12. Jahrhundert.

Da unter der Herrschaft der Nazis im Jahre 1939 die Ordensschulen abgebaut wurden, kam er zunächst nicht zum Einsatz als Lehrer an die Schule.

Im September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Um einer möglichen Einberufung zum Militärdienst vorzubeugen, schien es P. Albert damals ratsam, als Rector ecclesiae in den Dienst der Seelsorge zu treten. So wirkte er vom 16. Sept. 1939 bis 26. Dez. 1945 als Kooperator in der weitausgedehnten Pfarrei Scheyern.

Auch diese Zeit brachte für ihn viele Opfer mit sich. Er mußte nicht nur viele Trauergottesdienste für gefallene Söhne und Väter halten, auch ihn persönlich traf manch bittere Heimsuchung. So verlor er innerhalb weniger Monate drei seiner Brüder im Feld.

Neben seiner Tätigkeit in der Seelsorge arbeitete P. Albert damals als Gründungsmitglied auch im Byzantinischen Institut der Abtei.

Nach dem Kriege war er maßgebend am Aufbau von Schule und Internat beteiligt.

Mit großem Elan und in der Hoffnung, daß aus der Schule selbst auch neue Kräfte nachwachsen würden, begann der Schulbetrieb Ende März 1946 mit anfänglich 2 Klassen. Dank des guten Einvernehmens des Schuldirektors

Pater Plazidus Sattler mit dem damaligen Kultusminister DDr. Alois Hundhammer (einem ehemaligen Schüler von P. Plazidus) erfolgte am 15. April 1947 die ministerielle Genehmigung zum Ausbau der Schule zu einem Vollgymnasium.

P. Albert wirkte ab 1946 zunächst als Lehrer an der Schule und trat dann 1949 zusätzlich die Nachfolge von P. Canisius Pfättisch als Direktor des Seminars an. Nun stand er vor der Aufgabe, aus dem ehemaligen Erzbischöflichen Knabenseminar alter Prägung allmählich ein Schülerheim für freie Berufe zu formen. Dies bedeutete eine Fülle organisatorischer Maßnahmen und baulicher Veränderungen. Schwieriger und verantwortungsvoller war die innere Umstellung, der Übergang von einer strengen zu einer etwas gelockerten Form, ohne freilich notwendige Grundprinzipien aufzugeben, die nun einmal für die Erziehung junger Menschen unerlässlich sind.

Von 1958–1969 hatte er die Leitung des Gymnasiums als Oberstudienleiter inne.

Auf dem schulischen Gebiet war dies eine Zeit des dauernden Umbruchs. Eine Lehrplanänderung folgte auf die andere und die naturwissenschaftlichen Fächer traten auf Kosten des humanistischen Gedankengutes in den Vordergrund. Obwohl P. Albert mit Leib und Seele Altphilologe und Historiker war, hat er doch die Zeichen der Zeit erkannt und die Naturwissenschaften in großzügiger Weise gefördert. Freilich stand er manchen Reformbestrebungen, z. B. der Orientierungsstufe oder auch der Berufsoberschule abwartend gegenüber.

Das humanistische Gymnasium verstand er als eine Stätte, in der bewußt katholische Bildung möglich sein sollte, d. h. eine Bildung, die nach ihrem eigenen Wortsinn ganzheitlich und auf die Fülle der Wahrheit und Wirklichkeit ausgerichtet ist.

Bei einer Jahresschlußfeier (28. Juni 1969) urteilte ein Abiturient über ihn: „Man schämte sich des eigenen dilettantischen und dürftigen Wissens, wenn uns P. Albert, der große Lehrmeister von Scheyern, während der letzten Jahre seine – ohne Abstriche kann man das sagen – glänzenden Vorlesungen hielt. Wir durften uns freuen an Horazens hintergründigen Satiren, bekamen die fast ‚bayerische‘ Urwüchsigkeit des 3000 Jahre alten Homer in humorvoller Weise beigebracht, staunten über die tiefe Philosophie Senecas, ebenso wie über die tragischen Gestalten der Antigone und die geistreichen Dialoge des weisen Sokrates. Wir dürfen ohne Übertreibung sagen, uns unterrichtete eine Kapazität.“

Ein anderer jetzt prominenter, ehemaliger Schüler schreibt über ihn: „Wir haben in einer neunjährigen Internats- und Schulzeit manche Meinungsverschiedenheiten mit ihm gehabt; zugleich aber haben wir tiefen Respekt vor der Sachkompetenz, vor dem ungeheuren pädagogischen Einsatz und vor der tiefen Frömmigkeit dieses Mannes gehabt. Dieser Respekt hat sich, seit wir nicht mehr in Scheyern sind und sich die oft kleinen Alltagsprobleme verflüchtigt haben, noch erhöht.“

Es ist begreiflich, daß es für P. Albert ein schweres Opfer bedeutete, als 1969 die Scheyrer Schule als humanistisches Gymnasium der Benediktinerabtei wegen Personalmangel ihre Tore schließen mußte.

Seine Verdienste um die Schule haben 1974 durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Band eine verdiente staatliche Anerkennung und Ehrung erfahren.

Aber P. Albert resignierte nicht; obwohl er 1970 einen Herzinfarkt erlitt, von dem er sich erstaunlich gut wieder erholte, widmete er sich mit ganzer Kraft der wissenschaftlichen Tätigkeit.

Bereits seit 1947 war er Mitglied der Bayerischen Benediktinerakademie. 1961 wurde P. Albert damit beauftragt, eine „Entstaubung“ der Akademien Satzungen vorzunehmen, um auf diese Weise ihrer Tätigkeit einen neuen Aufschwung zu geben. Aber es wurde mehr als eine „Entstaubung“. Diese Satzungen wurden grundlegend geändert. Die Akademie bekam als Vorstand einen neuen Rat, der aus einem von den Mitgliedern direkt gewählten Präsidenten, den Sektionsleitern und dem Schriftleiter der „Studien und Mitteilungen“ besteht.

Am 12. Juli 1964 wurde P. Albert zum ersten Präsidenten gewählt, einem Amt, das er bis zum 18. November 1978 innehatte. Durch seine Initiative und die Mitwirkung der treuen Mitglieder gelang es tatsächlich, trotz der bestehenden Personalnot, die Akademie neu zu beleben. So fing man 1966 an, einen Plan von Pater Aegidius Kolb in die Tat umzusetzen, dessen Verwirklichung heute noch andauert. Danach sollte die Akademie auch Aufgaben in Angriff nehmen, die nur in Gemeinschaftsarbeit geleistet werden konnten. So plante man das auf 8 Bände projektierte Werk *Germania benedictina*, eine Art Handbuch über alle ehemaligen und noch bestehenden Benediktinerklöster des deutschen Sprachraums. Vier Bände sind bereits erschienen.

Die Redaktion des ersten Bandes, Reformverbände und Kongregationen im deutschen Sprachraum, übernahm P. Albert selber. Als persönlichen Beitrag wollte er dazu „die Geschichte der Bayerischen Benediktiner-Kongregation“ schreiben.

Als Vorarbeit dazu verfaßte er mehrere Abhandlungen, die in „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“ veröffentlicht wurden, z. B.:

1967, *Die Annales congregationis Benedictino-Bavaricae, 1684–1772*;

1971, *Die Bayerische Benediktinerakademie, ihre Vorväter und ihre Wiederbegründung*;

1969/70, *Die Briefe von P. Karl Meichelbeck, Mönch von Benediktbeuern († 1734), der 1724 mit seiner Historia Frisingensis „die erste kritische, auf Urkunden und Handschriften beruhende deutsche Bistumsgeschichte in lebendiger Darstellung verfaßte“ (Lexikon für Theologie und Kirche).*

Das Vorbild von P. Karl Meichelbeck war auch für P. Albert bestimmend. Seine Geschichte der Bayerischen Benediktinerkongregation sollte möglichst

alle verfügbaren Urkunden verwerten. Dies erwies sich freilich als langwieriger und umfangreicher, als er geahnt hatte. Viele Tausende von Fotokopien und eine Unzahl handgeschriebener Zettel zeugen von seinem immensen Fleiß und seiner fast ungebrochenen Energie. So konnte er das Werk gerade wegen seiner Gründlichkeit nicht mehr vollenden.

Professor Dr. Glaser, der Direktor des Hauses der Bayerischen Geschichte, urteilt über seine wissenschaftliche Tätigkeit: „P. Albert ist mir immer als eine ideale Verkörperung mönchischer Gelehrsamkeit erschienen, als ein Typus, von dem man annehmen konnte, daß es ihn in unserer Zeit fast nicht mehr gibt. In der Anzeige (Todesanzeige) steht, daß er bis zuletzt rastlos tätig war; gewiß hat auch die Arbeit an dem für den Wittelsbacher Katalog vorgesehenen Aufsatz ihn in den letzten Tagen beschäftigt.“

Im Kloster bekleidete P. Albert die Ämter des Consiliars (1952–70), des Subpriors (1970–74) und des Bibliothekars, seit 1974.

Am 1. Mai 1978 beging er in der Freude des Herrn sein 50jähriges Professjubiläum. Seine letzte heilige Messe feierte er bei der Jahrestagung der Benediktinerakademie am 17. November 1979 in München. In der Nacht darauf erlitt er eine Herzschwäche, der er am 19. November 1979 abends erlag.

Bei all seiner Tätigkeit als Lehrer, als Erzieher und Wissenschaftler blieb er stets ein seeleneifriger Priester als Beichtvater und Prediger und ein ganzer Mönch in der Klostersgemeinschaft und im Gotteslob, dem er seine ganze Kraft und Stimme schenkte.

Bei seinem Abschied von der geliebten Schule 1969 konnte er bekennen: „Ich glaube sagen zu dürfen, wir alle, die Patres in Schule und Internat, das Kloster als Ganzes, unsere treuen Helfer im Lehrerkollegium, haben, so gut wir konnten, unsere Pflicht getan. Der Herr über Zeit und Ewigkeit wolle es uns vergelten und die ausgestreute Saat reich aufgehen lassen.“

Diese Worte können wir über die ganze Wirksamkeit von P. Albert anwenden. Seine Aufgabe war es, in erster Linie Samen zu streuen und die Ernte anderen zu überlassen. Sein Leben war ein opfervolles Leben, aber dennoch ein erfülltes Leben, dem Gott der Herr die Krönung in der ewigen Anschauung schenken möge!

Bibliographie:

1. Die Überlieferung der griechischen christlichen Literatur in der lateinischen Kirche, bis zum 12. Jahrhundert, München-Pasing 1949; —
2. Studienseminar der Benediktinerabtei Scheyern, Regensburg 1951; —

Aufsätze im „Scheyerer Turm“:

3. Nr. 23, P. Karl Meichelbeck OSB von Benediktbeuern zum 300. Geburtstag; —
4. Nr. 20, Gedenkfeier für König Ludwig I. in St. Bonifaz/München; —
5. Nr. 12, Notwendigkeit und Ziel jeglicher Bildung; —
6. Nr. 1 und 4, Das letzte Vierteljahrhundert in Scheyern; —
7. Nr. 11, Erfülltes Leben ist immer ein Leben voller Opfer; —

Abhandlungen in „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige“:

8. 1966, 209–214, Das Archivale KL Rott 100, im Hauptstaatsarchiv München, ein Irrläufer; —
9. 1969, 105–248, P. Karl Meichelbecks Briefe, 1. Teil; —
10. 1970, 261–314, P. Karl Meichelbecks Briefe, 2. Teil; —
11. 1967, 144–167, Die Annales Congregationis Benedictino-Bavaricae (1684 bis 1772); —
12. 1971, 365–378, Die Bayerische Benediktiner-Akademie, ihre Vorväter und ihre Wiederbegründung; —
13. 1972, 603–662, Ein bedeutendes Archivale für die Gründungsgeschichte der Benediktiner-Universität zu Salzburg; —
14. 1979 (1968), 95–108, Die ewige Anbetung in der Congregatio Benedictino-Bavaricae; —
15. Mehrere Beiträge im „Dictionnaire de Spiritualité: Benediktinermonche als Verfasser von Schriften über das geistige Leben, z. B.
Kibler Joseph, P. Aegidius (1657–1701), erster Novizenmeister des Kommunoviziat der neuen Bayerischen Benediktiner-Kongregation; —
Langenauer Joseph (1647–1709), Mehrerau;
Larson (1661–1728), Benediktiner von Melk;
Lechner P. Petrus (1805–1873), Scheyern, Novizenmeister in Saint-Vincent, Pennsylvanien;
Martin von Leibitz (von Wien) (1400–1464), Abt, Visitor im Auftrag von Nikolaus von Cues;
16. Zur Scheyerer Tabula Perantiqua, Ausstellungskatalog Wittelsbach — Bayern I/1, S. 151 ff, 1980;
17. Studien zum Archivum Benedictoburanum von Pater Karl Meichelbeck, in „Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern“, 15. Jahrgang, Heft 2, 1969, S. 61–78;
18. Umfangreiche Vorarbeiten zu „Die Geschichte der Bayerischen Benediktiner-Kongregation“ für den Band I. der „Germania Benedictina“: Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum.

Scheyern

Anselm Reicholt OSB

Pankraz Stollenmayer OSB — Kremsmünster

Reinhold Stollenmayer erblickte am 12. 3. 1889 als jüngstes von 14 Kindern eines Maurerpoliers in Rechberghausen bei Göppingen (Württemberg) das Licht der Welt. Auf Veranlassung seines Heimatpfarrers kam der Kleine 1902 zum Studium in das „Josephinum“ zu Volders, das von den Kinderfreund-Benediktinern geleitet wurde. In diese Gemeinschaft trat Reinhold nach Absolvierung der 5. Gymnasialklasse mit zwei Kollegen ein. Er erhielt dabei den hl. Pankraz zum Patron. Seine Profefß legte Fr. Pankraz am 17. 7. 1908 ab. Die letzten beiden Gymnasialklassen absolvierte der junge Kleriker 1910/12 am k. k. Staatsgymnasium in Bregenz. Daran schlossen sich die philosophischen und theologischen Studien an der Universität Innsbruck. Am

20. 12. 1914 wurde P. Pankraz in der fürstbischöflichen Hauskapelle zu Brixen zum Priester geweiht, in der Heiligen Nacht, der ersten Kriegsweihnacht, feierte er in seiner Heimatgemeinde seine Primiz. Da die Kinderfreund-Benediktiner inzwischen für ihre Schule das Öffentlichkeitsrecht erhalten hatten, wurde Stollenmayer nach Abschluß seines Theologiestudiums für das Lehramt in Geschichte und Geographie bestimmt. In den Jahren 1916/20 absolvierte er auch diese Studien an der Innsbrucker Alma Mater. Mit seiner Dissertation „Zyprian von Northeim, genannt Sernteiner, Hof- und Tirolischer Kanzler (1457–1524). Sein Entwicklungsgang (1457–1501)“ erwarb er sich auch den Doktorhut. Sein Probejahr machte P. Pankraz am Staatsgymnasium zu Innsbruck.

Dann aber nahm sein Lebensweg eine andere Richtung. Die Benediktiner von Volders hatten nämlich aus klosterinternen Gründen inzwischen ihr Gymnasium aufgegeben. So mußten nun die Mitbrüder, die sich einem Lehramtsstudium unterzogen hatten, anderwärts die Möglichkeit der Berufsausübung suchen. P. Pankraz wollte ursprünglich ins Wiener Schottenstift gehen. Hoffte er doch, sich dort nebenbei dem Studium der Jurisprudenz widmen zu können. Da das Schottengymnasium jedoch damals keinen Geschichts- und Geographieprofessor benötigte, sandten ihn seine Oberen nach Kremsmünster. Hier war nämlich Prof. P. Bernhard Pösinger († 19. 12. 1921) von einem schweren Herzleiden befallen worden, so daß er seine Lehr- und Forschertätigkeit hatte einstellen müssen. So wurde denn P. Pankraz im Jahre 1921 Mitglied des Kremsmünsterer Lehrkörpers. Schon im folgenden Jahre ließ er seine Stabilität auf das Agilolfingerkloster übertragen (Dekret vom 5. 9. 1922). Natürlich erforderte dieser Übertritt aus einer jüngst begründeten Gemeinschaft in ein Stift mit alter Tradition von dem jungen Professor lange Zeit des Einlebens und der Gewöhnung. Am Gymnasium lehrte Stollenmayer mit großer Begeisterung. In den Ferien bereicherte er sein Wissen durch große Reisen (Schweiz, Italien, Belgien, Frankreich, Naher Osten). Natürlich wußte er diese Reiseerlebnisse nutzbringend in seinen Unterrichtsstunden zu verwerten. Neben seiner Lehrtätigkeit widmete er sich auch der Seelsorge. Er unterstützte da seinen Mitbruder P. Norbert Schachinger bei der Leitung von dessen Oblatengemeinschaft, woraus sich später die Kongregation der Schwestern vom Unbefleckten Herzen Mariens entwickelte. Als P. Norbert 1930/32 das Exerzitienhaus Subiaco bei Kremsmünster erbaute, hatte sein Mitbruder auch an den Vorarbeiten, bei der Wahl des Bauplatzes und hinsichtlich der modernen Form des Gebäudes wesentlichen Anteil.

Das Jahr 1938 brachte auch für P. Pankraz manche Veränderung. Der „Anschluß“ Österreichs an das Großdeutsche Reich führte im Sommer 1938 zur Vertreibung der geistlichen Professoren und Präfekten aus Gymnasium und Konvikt. So kam P. Pankraz im September 1938 als Kaplan in die Stiftspfarre Viechtwang, wo er sich mit dem ihm eigenen Eifer nunmehr der Seelsorge widmete, die damals mitunter recht schwierig war. In besonderer Weise widmete er sich dem Viechtwanger Kirchenchor. Zur Ausheilung einer Lun-

generkrankung mußte er sich schließlich 1942 einer längeren Kur in Obladis bei Landeck unterziehen. Nach dieser Kur wurde P. Pankraz als Kaplan nach Grünau versetzt.

Als nach Kriegsende Abt und Patres wieder in das 1941 aufgehobene Kloster zurückkehren konnten, ging man alsbald daran, Gymnasium und Konvikt wieder zu eröffnen. So wurde auch P. Pankraz im September 1945 von seinen Oberen ins Stift zurückgerufen, damit er dort wieder seine Lehrtätigkeit aufnehme. Nach dem Tod des Gymnasialdirektors, des P. Priors Richard Rankl (Dezember 1948), berief Abt Ignaz Schachermair am 6. I. 1949 P. Pankraz auf diesen verantwortungsvollen Posten. Es war ein schwieriger Zeitpunkt. Sollte doch in diesem Jahr das Jubiläum des 400jährigen Bestehens des Stiftsgymnasiums begangen werden. Mit großer Hingabe und Einsatzbereitschaft widmete sich der Gymnasialdirektor auch diesen neuen Aufgaben. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein war er im Gymnasium anzutreffen. Ihm verdankt die Schule eine bedeutende Erweiterung. So wurde 1960/62 der Turnsaal zwischen Sternwarte und Gymnasium errichtet. Ein Chemie- und Naturgeschichtssaal, Garderobe und Bastelräume kamen hinzu. Auch der Sportplatz wurde großzügig ausgebaut. Ein Anliegen war für P. Pankraz auch ein gutes Verhältnis zu den Altkremsmünsterern, den ehemaligen Zöglingen unserer Anstalt. Eifrig förderte er den Alt-Kremsmünsterer-Verein und seine einzelnen Ortsgruppen. Trotz seines Arbeitspensums fand er immer wieder Zeit, an deren Treffen persönlich teilzunehmen. Viel verdankte dem Gymnasialdirektor von Kremsmünster auch das Privatgymnasium der Kamillianer in Losensteinleiten, dessen Weg zum öffentlichen Gymnasium er aufs wohlwollendste begleitete. Großen Ansehens erfreute sich P. Pankraz auch in anderen Lehranstalten unseres Landes. Dort schätzte man seine Kenntnisse, seine Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und sein Mühen um Objektivität, die sich besonders zeigten, wenn er den Vorsitz bei Maturitätsprüfungen führte.

Nicht unerwähnt darf die wissenschaftliche Tätigkeit P. Pankraz Stollenmeyers bleiben. Ihm lag da besonders die Gründungs- und Frühgeschichte seiner Abtei am Herzen. Um sie kreisten immer wieder die Themen seiner Arbeiten. So sind hier besonders seine Arbeiten über den Tassilokelch und über die Tassiloleuchter zu erwähnen. Mag man auch nicht all seinen Thesen zustimmen, die er in seinen zahlreichen Werken aufgestellt hat, so haben sie doch zweifelsohne manch wertvolle Erkenntnis und manchen Denkanstoß vermittelt. In Erstaunen versetzt auch hier P. Pankraz' Fleiß, Erbe seiner schwäbischen Heimat. Entstanden doch diese gewissenhaft konzipierten Werke neben seiner Tätigkeit als Direktor und Professor. So ging er beispielsweise nach seinem Übertritt in den Ruhestand (1966) noch hochbetagt für einige Zeit nach England, um am Britischen Museum wissenschaftlich zu arbeiten.

Für seine rastlose Tätigkeit blieben auch entsprechende Ehrungen durch Kirche und Staat nicht aus. So ernannte ihn der Bischof von Linz 1947 zum Geistlichen Rat, und 1952 zum Konsistorialrat. Zwei Jahre danach erhielt er

den Hofratstitel, im Jahre 1961 das „Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ verliehen. 1964 wurde er zum Ehrenkonsulenten für Kunst und Wissenschaft der oberösterreichischen Landesregierung ernannt, 1975 zum Mitglied der Bayerischen Benediktinerakademie kooptiert.

Seinen Ruhestand verbrachte der betagte Mann im Kreise der Mitbrüder, denen er durch seinen unermüdlichen Eifer bei Chorgebet und Liturgiefeier ein schönes Beispiel bot. Auch im hohen Alter blieb er allen modernen Einrichtungen gegenüber aufgeschlossen. Die neuen Initiativen seiner Abtei (Übernahme der Seelsorge in Mariazell und in der brasilianischen Großpfarre Barreiras) begleitete er mit seinem Interesse und seinem Gebet. Als seine Kräfte allmählich abnahmen, fügte sich P. Pankraz ergeben dem göttlichen Willen. „Heim zum Vater!“ war jetzt sein Sehnen, das ihm der Herr am 11. 4. 1980 erfüllte.

Publikationen:

1. Der Tassilokelch (Gymn.-Festschrift, Wels 1949, 109 S.)
2. Aus der Geschichte unseres Gymnasiums (Gymn.-Festschrift, 137–160)
3. Zum „Kampf um das humanistische Gymnasium“. Ein Beitrag aus der Geschichte des Gymnasiums Kremsmünster. (Jahresbericht 1950, 32 S.)
4. Das neue Kremsmünsterer Pektorale. Ein Meisterwerk heimischer Stahlschneidekunst. (Christl. Kunstblätter 1952, 55 ff.)
5. Der neue Kremsmünsterer Prälatenring. (Ebda. 1955, 72 ff.)
6. Der Tassilokelch im Stifte Kremsmünster. (Heimatland 1958)
7. Zur Thematik des Tassilokelches. (Alte und moderne Kunst 1958, Nr. 7/8)
8. Tassilo-Leuchter — Tassilo-Zepter (Jahresbericht 1959, 72 S.)
9. Der Tassilo-Kelch. Notring-Jahrbuch 1959, 157 ff.
10. Tassilokelch und Tassiloleuchter — ein königliches Vermächtnis. (Christl. Kunstblätter 1961, 79 ff.)
11. Das Grab Herzog Tassilos III. von Bayern (Jahresbericht 1962, 66 S.)
12. Zur Gründung des Stiftes Kremsmünster 777. (StudMitt. OSB. 85/1974, H. III–IV)
13. Der Kelch des Herzogs Tassilo. (Rosenheim 1977)

Kremsmünster

Benedikt Pitschmann OSB

Lajos János Csóka OSB — Pannonhalma

Nach einer langen, schweren Krankheit ist Dr. Lajos Csóka, Mönch der Erzabtei Pannonhalma — Martinsberg in Ungarn im 76. Lebensjahr am 17. Juni 1980 gestorben.

Als Sohn einer kinderreichen Bauernfamilie mit 10 Geschwistern ist er in der Gemeinde Bük (Komitat Vas) am 23. Juni 1904 geboren. Die Mittelschule begann er bei den Prämonstratensern in Szombathely, die 7. und 8. Klasse des Gymnasiums hat er bei den Benediktinern in Győr und Pannonhalma absolviert. Nach der Matura trat er in der berühmten Benediktiner-Erzabtei Pannonhalma ein. An der Universität in Budapest erwarb er das

Diplom für Geschichte und Latein. Nach Erreichung des Doktorates wurde er 1932 auf zwei Jahre zu Forschungsarbeiten ans ungarische Kulturinstitut zu Wien gesandt. Von 1934–1943 lehrte er an der Hochschule zu Pannonthalma Ordensgeschichte. Von 1943–46 war er Referent im Religions- und Kultusministerium, bis Dezember 1947 als Sektionsrat. Seit 1948 lehrte er an der Mittelschule, zugleich als Professor der Kirchengeschichte an der Haushochschule bis zu seinem Tode. Ferner diente er in seiner Erzabtei als Bibliotheksdirektor und Archivar. Sein Ideal war *Beda Venerabilis*, die stille Arbeit und das fleißige Studium. Das Gebet füllte seine Tage von früh bis spät.

Dr. Lajos Csóka war Fachmann auf dem Gebiet der ungarischen Geschichte des XI.–XV. Jahrhunderts. Eine Zusammenfassung seiner Forschungen bildet sein großes Werk: „Die Entwicklung der lateinischen Literatur Ungarns im XI.–XV. Jahrhundert“. Sein Hauptverdienst ist die Hervorhebung des typischen benediktinischen Charakters der mittelalterlichen ungarischen Literaturgeschichte dieser Zeit.

Aus seiner Feder erschienen Arbeiten in ungarischen und ausländischen Zeitschriften, zugleich in den „Studien und Mitteilungen“. Die Berufung als Mitglied der Bayerischen Benediktiner-Akademie 1970 wußte der ungarische Historiker zu würdigen.

Sein zweites Hauptwerk wurde die „Weltgeschichte der Söhne des hl. Benedikt – mit besonderem Hinblick auf Ungarn“ (1971). Das Werk „Geschichte des benediktinischen Mönchtums in Ungarn“ konnte als 24. Ergänzungsband der „Studien und Mitteilungen“ zum Jubeljahr im März 1980 erscheinen. Dem schwerkranken, verdienten Autor konnte vor Ostern noch sein Freund P. Aegidius Kolb von Ottobeuren den Band am Krankenlager überreichen.

Unser P. Ludwig war unter seinen Hörern und Studenten sehr geschätzt. Sie lobten seine Vorlesungen, denn er hatte die Gabe, für sein Fach Interesse und Begeisterung zu wecken. Neben seiner Lehrtätigkeit nahm er gerne und fleißig Anteil an der Seelsorge mit Predigten und Beichtthören.

P. Ludwig war streng gegen sich selbst und sehr diszipliniert. Obwohl schon seit Jahren kränklich, beklagte er sich nie, dennoch getreu seinem klösterlichen Leben.

Die schwere Krankheit konnte nur in den letzten Monaten seine Lebenskraft brechen. Auch in den schwersten Tagen beherrschte er sich beispielhaft. Ein Schüler von ihm hatte erzählt: „Am Karfreitag sagte er dem Mann, der mit ihm im selben Zimmer lag im Spital: ‚Heute ist Karfreitag. Denken wir in dieser Stunden an den göttlichen Heiland, der in dieser Stunde für uns gestorben ist. Auch wir sollen unser Kreuz tragen, damit wir in sein Reich kommen. Opfern wir unser Leiden für andere auf, dann wird unser Leiden auch leichter sein.‘ Er hat uns auch noch auf seinem Sterbebett gelehrt.“

P. Ludwig konnte die letzten Tage seines Lebens im Mutterkloster Pannonthalma verbringen, das er so heiß geliebt hatte. Er ist am 17. Juni 1980 ge-

storben. Am 21. Juni wurde er von uns in der Krypta der Kapelle „Unserer Lieben Frau“ beigesetzt; begleitet von seinen Mitbrüdern, von vielen ehemaligen Schülern, Hörern und Freunden. Pie Jesu, Domine, dona ei requiem!
Pannonhalma *Alois Kövér OSB*

Archimandrit Johannes Chrysostomus OSB — Niederaltaich

Auf dem Weg zur abendlichen Vesper starb am 3. Oktober 1981 an einem plötzlichen Herzversagen unser P. Subprior und der Dekan der byzantinischen Dekanie, Archimandrit Johannes Chrysostomus Basilius Blaschkewitz. Wassilij Blaschkewitz entstammte einer vor der Oktoberrevolution reichbegüterten russischen Familie. Ein Großvater war orthodoxer Geistlicher, sein Vater Gymnasiallehrer in Bjelyj, einer russischen Kleinstadt, 150 km nordöstlich von Smolensk. Dort wurde er am 27. Januar 1915 geboren. Schon mit 15 Jahren beendete der hochbegabte Schüler das Gymnasium und wurde sofort, nach Ablegung einer Sonderprüfung, als Lehrer an Volksschulen eingesetzt. Um das Jahr 1937 konnte er das Studium der Germanistik an der Moskauer Universität aufnehmen. Zu Beginn des Rußlandfeldzugs wurde er zu Schanzarbeiten eingezogen und geriet in der Kesselschlacht bei Wjasma in deutsche Gefangenschaft. Den Krieg verbrachte er als Dolmetscher bei deutschen Einheiten. Nach Kriegsende konnte er sich der drohenden Repatriierung durch die Flucht aus dem englischen Gefangenenlager entziehen.

Durch persönliche innere Erlebnisse war der gläubige orthodoxe Student auf die katholische Kirche hingewiesen worden. Während des Krieges hat er dann in einem polnischen Pfarrhaus den Übertritt zur katholischen Kirche vollzogen. Ein Kriegspfarrer, der von unserer ostkirchlichen Arbeit wußte, wies und ebnete ihm den Weg nach Niederaltaich, wo er am 14. Januar 1946 eintraf. Am 27. Oktober 1947 legte er seine Profeß ab. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er in Passau und Rom, wo er am 1. Juni 1952 zum Priester geweiht wurde. Anschließend promovierte er am Orientalischen Institut mit einer Arbeit über die russischen Altgläubigen. Von 1955 an war er wieder in Niederaltaich. Durch die Einrichtung einer byzantinischen Kapelle war es von da an möglich, Liturgie und Stundengebet im byzantinischen Ritus zu feiern, zunächst altslavisch, dann deutsch. Im Jahre 1958 konnte eine eigene byzantinische Dekanie unter seiner Leitung gebildet werden. Zu Beginn des Jahres 1967 wurde P. Chrysostomus das Amt des Subpriors übertragen. In Anerkennung seiner ökumenischen Verdienste wurde er anläßlich der Jubiläumsfeierlichkeiten des Collegium Russicum am 4. Oktober 1979 zum Archimandriten ernannt und geweiht. Das Ansinnen, in Rom weitergehende Verpflichtungen zu übernehmen, lehnte er in klarer Erkenntnis seiner physischen Grenzen ab. Ein schwerer Herzanfall am 26. August 1981 ließ ihn bereits das Ende seines Lebens erahnen.

Mit Archimandrit Chrysostomus verlor unser Ökumenisches Institut einen seiner wichtigsten Mitarbeiter. Durch seine Herkunft aus einem gläubigen orthodoxen Elternhaus und eine umfassende Kenntnis der Geschichte der orthodoxen Kirchen in Vergangenheit und Gegenwart war er der geborene

Fachmann für alle Fragen der Beziehungen zwischen der katholischen und der orthodoxen, besonders der russischen Kirche. Mit der ökumenischen Arbeit beauftragt, widmete P. Chrysostomus seine ganze Kraft dem Bemühen das gegenseitige Verständnis dieser Kirchen zu fördern und zu vertiefen. Ihm galten seine, häufig auch auswärts gefeierten Gottesdienste und Predigten, seine zahlreichen Artikel und Vorträge, nicht zuletzt seine Bücher, vor allem sein dreibändiges Hauptwerk: Kirchengeschichte Rußlands der neuesten Zeit. Verlag Anton Pustet, München/Salzburg 1965–1968. Die Universität Salzburg nahm diese Darstellung der russischen Kirchengeschichte von 1917 bis 1965 als Habilitationsschrift an und ernannte ihn 1968 zum Dozenten für Russische Kirchengeschichte. Die Bayerische Benediktiner-Akademie hatte ihn schon 1964 als ordentliches Mitglied in ihre Theologische Sektion aufgenommen. P. Chrysostomus war auch Mitarbeiter der Historischen Sektion des wissenschaftlichen Arbeitskreises „Wissenschaft und Gegenwart“. Als Veröffentlichungen dieses Arbeitskreises erschienen die meisten seiner Bücher. Zahlreiche Artikel von ihm wurden in den Zeitschriften „Ostkirchliche Studien“ (Würzburg) und „UNA SANCTA“ (Meitingen/Freising, Redaktion in Niederaltaich) veröffentlicht. Als Herdertaschenbuch 311 erschien 1968 eine Kurzfassung seines großen dreibändigen Werkes unter dem Titel „Kleine Kirchengeschichte Rußlands seit 1917“. Gerne wurde P. Chrysostomus auch als Referent und Experte zu Tagungen und Kongressen eingeladen. Für die Sendungen des Radio Vatikan sprach er in den letzten Jahren Predigten in Russisch auf Band.

Die innere Entwicklung unseres „Väterchens“, wie wir ihn nach dem Sprachgebrauch seiner russischen Heimat liebevoll nannten, war zunächst sehr stark antikommunistisch geprägt. Durch eine Begegnung mit Erzbischof Kasian von St. Serge in Paris, dem geistlichen Zentrum der russischen Auslandskirche, Ende der fünfziger Jahre, wendete sich sein Blick stärker in jene theologische und ekklesiologische Tiefe, aus der allein die Beziehungen zwischen Ost- und Westkirche fruchtbar werden können. Später, Ende der sechziger Jahre, brachte die Begegnung mit dem Leiter des Außenamtes der russisch-orthodoxen Patriarchatskirche, Metropolit Nikodim, eine weitere Wende. Während früher Johannes Chrysostomus dem Moskauer Patriarchat mit großem Mißtrauen begegnet war, warb er nun warm und überzeugend für dessen geistliche Führer. Das Kirchenpolitische trat in seinen Ansichten zurück gegenüber dem Geistlich-Kirchlichen und Spirituell-Theologischen. (Vgl. Manfred Plate, Väterchen, in: „Christ und Gegenwart“ Nr. 44 [1981] S. 364.) Es gehörte zu den großen Freuden für P. Chrysostomus am Ende seines Lebens, daß auch seine russische Heimatkirche durch den Patriarchen von Moskau sein ökumenisches Bemühen durch die Überreichung des Archimandritenkreuzes und der Jubiläumsmedaille des Patriarchen anerkannt hat.

P. Chrysostomus hinterläßt in unserer Gemeinschaft eine große Lücke. Er besaß eine gewinnende Herzlichkeit und humorvolle Fabulierkunst. Bei ihm hatte alles seine Zeit: das Lachen und das Weinen, das Reden und das Schweigen. Und in all dem war er groß: groß in seiner Freude, groß in seiner

Trauer, groß in seiner Angst, groß auch in seiner Sorge für andere. Unermüdlich war er bemüht, Spannungen auszugleichen und Vertrauen zu schenken. Selbst eher ängstlich und zu gewissenhaft war er anderen gegenüber von einer großen Weitherzigkeit und Güte. Persönlich war er äußerst bescheiden, anspruchslos und mit allem zufrieden. In praktischen Dingen war er fast hilflos zu nennen. Dafür war er begabt mit einem scharfen Intellekt und einem fast untrüglichen Gedächtnis. So konnte er sich leicht das umfangreiche Wissen erwerben, über das man immer nur staunen konnte. Er hatte etwas von den russischen Starzen an sich, diesen Lehrmeistern des geistlichen Lebens. Er besaß ein feines Gespür für das geheime Sehnen des menschlichen Herzens nach Gott. Ihm galt das Loblied seines Herzens, geprägt von den Gesängen der byzantinischen Liturgie, *seiner* Liturgie, die seine Kindheit und Jugend begleitet hat und in der er im Alter mehr und mehr seine Heimat fand. Seine Beerdigung auf dem Friedhof in Niederaltaich und die vielen Zuschriften auf die Nachricht von seinem Tode hin machten deutlich, wieviele Menschen P. Chrysostomus persönlich und geistlich nahestanden.

Niederaltaich

Bonifaz Pfister OSB

Theodor Sprang

Ein verdientes Ehrenmitglied der Bayerischen Benediktiner-Akademie, ist am 14. Oktober 1980 plötzlich und unerwartet im 67. Lebensjahr zu Augsburg verstorben.

Aus dem Bauernsohn in Oberhausen bei Emmendingen wurde der Gymnasiast in Donaueschingen und der Abiturient von Knechtsteden. Als er zu Freiburg im Hause Herder seine Ausbildung erhielt, begann für ihn der Lebensweg „mit dem Buch“.

Bereits 1937 wurde er nach München berufen zur Begründung der Herder'schen Buchhandlung. Nach dem Krieg, den Theo Sprang von Anfang bis Ende durchgestanden hatte, begann sofort und unmittelbar der Auftrag, das Herderhaus in München wieder mitaufzubauen.

1951 wurde Theo Sprang in das Winfried-Werk nach Augsburg berufen, um diesen Buchverlag aufzubauen.

Schon 1963 begann das Zusammenarbeiten mit unserer Abtei Ottobeuren und deren Publikationen zur 1200-Jahrfeier und den weiteren Bänden der „Kirchengeschichte Bayerns“ durch P. Romuald Bauerreiß. Für die „Studien und Mitteilungen“ stellte sich der Fachmann des Verlagswesens auch dem Kommissionsauftrag ehrenamtlich zur Verfügung und half durch 13 treue Jahre.

Die Begründung des Werkes „Germania Benedictina“, die Betreuung der Herstellung der ersten beiden Bände und die Kommission des verlegerischen Einsatzes standen unter seiner bewährten Mitarbeit.

Die Ehrenmedaille der Bayerischen Benediktiner-Akademie war ein äußeres Zeichen unserer Dankbarkeit. Dem treuen Helfer und verdienten Mitarbeiter widmen wir ein ehrendes Gedenken.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB